

Erscheinungstag außer Sonntags.  
Zusätzlich Abendsgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis für beide Ausgaben 6 Pf. pro Woche, 3,60 Pf. pro Monat (daran 95 Pf. monatlich für Zustellung ins Haus) im voraus zahlbar. Postbezug 4,32 Pf. einschließlich 60 Pf. Postgebühren und 72 Pf. Postbeitragsüberweis.

Spätausgabe des „Vorwärts“

Einzelnenpreis: Die einseitige Monatsbeilage 60 Pf., Beilagepreis 60 Pf. Ermäßigungen nach Tarif. Verlags- und Druckerei-Verlag G. m. b. H., Berlin Nr. 37 536. — Der Verlag behält sich das Recht der Übertragung nicht genehmiger Auslagen vor! Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Fernsprecher: Dönhof (A 7) 292-297.

## Warnung in letzter Stunde!

### Gewerkschaftsprotest gegen Lohnsenkung und Eingriff ins Tarifrecht

Der Vorsitzende des ADGB, Genosse Leipart, hat an den Reichskanzler Dr. Brüning den folgenden Brief gerichtet:

Sehr verehrter Herr Reichskanzler.

Aus der Unterredung, die auf Ihren Vorschlag meine Kollegen am Sonnabend mit dem Herrn Reichsarbeitsminister hatten, ist uns zur Kenntnis gekommen, daß die bevorstehende Notverordnung eine weitere Lohn- und Gehaltsenkung bringen soll, dergestalt, daß an einem bestimmten Zeitpunkt die Tariflöhne ohne Rücksicht auf die Geltungsdauer der Verträge und unter Ausschaltung des ordentlichen Schlichtungsverfahrens durch gesetzlichen Zwang auf den Stand vom 10. Januar 1927 herabgesetzt werden.

Gegen solche Absichten erheben wir in letzter Stunde nochmals entschiedensten Protest. Wir warnen die Reichsregierung, den Weg der Lohnsenkung noch weiter zu gehen und wir protestieren insbesondere gegen den geplanten Eingriff in das Tarifrecht. Die voraussehbaren Folgen, die sich hieraus ergeben müßten, wird auch die Regierung nicht tragen können; wir erklären schon heute, daß wir jegliche Verantwortung ablehnen.

### Die neue Notverordnung.

Brüning will sie im Rundfunk ankündigen.

Das Reichskabinett tritt heute vormittag um 10 Uhr zur letzten Beratung der neuen Notverordnung zusammen. Die Veröffentlichung der Verordnung wird spätestens am Mittwoch erfolgen. Am Dienstagabend wird der Reichskanzler sich zu den neuen Maßnahmen im Rundfunk äußern. Vorher beabsichtigt er einen Empfang der Presse.

Die Verordnung will das Problem der Lohn- und Preissenkung zugleich regeln. Alle Vorstellungen gegen diese Absicht scheinen nur insofern Erfolg gehabt zu haben, als man entgegen den anfänglichen Plänen die Schlichter in das Lohnsenkungsverfahren eingeschaltet und Lohnsenkungen nach dem Wortlaut der Verordnung nur unter der Voraussetzung gewisser Preissenkungen erfolgen sollen. Die Gehälter der Beamten werden um 9 Proz. gekürzt werden, und zwar wird die Kürzung erstmalig am 1. Februar in Kraft treten. Die Gütertarife der Eisenbahn erfahren eine Kürzung von 25 Proz. ab 16. Dezember. Die Invalidenrenten werden nicht weiter gekürzt. Auch von der Herabsetzung des steuerfreien Existenzminimums ist Abstand genommen worden. Dagegen wird die Umsatzsteuer von 0,75 Proz. auf 2 Proz. erhöht.

Die neue Verordnung wird zugleich Maßnahmen gegen den Waffennißbrauch und den Terror enthalten. In ihr wird zugleich bis über Neujahr ein sogenannter Burgfrieden verfügt werden.

### Werbefesttag für die Partei.

Die gestrige Flugblattverbreitung.

Am gestrigen Sonntag fand in allen Bezirken Groß-Berlins eine Flugblattverbreitung der Partei statt, in der eine Sonderausgabe des „Vorwärts“ mit einer Darstellung über das heftige Schanddokument der Nationalsozialisten verteilt wurde. Die Funktionäre der Partei zogen unermüdet treppauf und treppab. Oft genug kam es mit Hausbewohnern und Passanten zu lebhaften Aussprachen, und immer wieder konnten die sozialdemokratischen Werber feststellen, wie notwendig und wichtig es ist, gerade über diese Vorgänge und ihre politische Bedeutung Aufklärungen in breitesten Massen des Volkes zu tragen.

Überall hat das Befanntwerden der Hochverratspläne und Kundgebungen der Nationalsozialisten wie eine Bombe gewirkt und manchen, der bisher den Nationalsozialisten nachgelaufen ist, davon überzeugt, daß mit solchen politischen und wirtschaftspolitischen Forderungen die Gesundheit unseres Volkes nicht möglich ist. Die Nationalsozialisten selbst waren recht kleinlaut, und unsere Flugblattverbreiter sind ausnahmsweise kaum von ihnen belästigt worden.

## Die Wahlen in Württemberg

Sozialdemokratie stärkste Partei in Stuttgart / Nazis 21 Prozent der Stimmen

Stuttgart, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Der Ausgang der württembergischen Gemeindevahlen läßt sich im Augenblick noch nicht übersehen, weil die Abstimmungsergebnisse aus den Städten, insbesondere aber aus dem Lande nach dem württembergischen Gemeindegesetz erst im Laufe des heutigen Tages in Stuttgart bei der amtlichen Wahlleitung eintreffen. Vorläufig liegt nur das Gesamtergebnis von Stuttgart-Stadt vor. Es zeigt das gleiche Bild wie alle Wahlen der letzten Zeit. Der Radikalismus auf der Rechten und Linken hat auch in der württembergischen Hauptstadt seinen Aufstieg auf Kosten der bürgerlichen Mittel fortgesetzt. Die Sozialdemokratie hat gegenüber ihrer bisherigen Stärke einen Verlust von etwa 15 Proz. zu verzeichnen.

Die Wahlbeteiligung war in Stuttgart äußerst reger. Sie betrug 80 Proz. gegenüber 53,3 Proz. bei den letzten Gemeindevahlen im Jahre 1928. Ein Vergleich der Wahlergebnisse mit den Stimmziffern der Reichstagswahl des Jahres 1930 ist insofern erschwert, als die Zahl der Wahlberechtigten durch die Vorfahrt der einjährigen Ortsansässigkeit bei der Gemeindevwahl erheblich geringer ist. Andererseits werden auch die Vergleichsziffern von der letzten Gemeindevwahl vom Jahre 1928 wegen verschiedener Eingemeindungen den veränderten Verhältnissen nicht ganz gerecht. Abgesehen davon betrug die Wahlbeteiligung damals in Stuttgart nur 53 Proz.

### Das Ergebnis von Stuttgart.

In Stuttgart blieb die Wahlbeteiligung gegenüber der Reichstagswahl von 1930 um rund 6 Proz. zurück. Es erhielten Stimmen:

	Stimmen	Mandate	1928	1930
Sozialdemokraten	46 810	7	40 611	60 198
Nationalsozialisten	44 599	7	—	22 587
Kommunisten	37 803	6	14 906	38 414
Deutschnationale	19 525	3	15 381	18 394
Zentrum	18 186	3	12 042	19 615
Bürgerliche Einheitsliste	23 104	3	35 953	51 897
Christl.-Sozialer Volksdienst	9 075	1	—	11 332
Kommunistische Opposition	4 037	—	—	—
Frauenliste	4 960	—	—	—

In der Bürgerlichen Einheitsliste sind Demokraten, Deutsche Volkspartei, Volksrechtspartei und Nationale Volksgemeinschaft zusammengeschlossen.

### Adolf I. gibt Interviews



„Jede Einfuhr fremder Waren hört auf. Wir werden synthetischen Tabak rauchen...“

### Das Ergebnis im Lande.

Die bisher aus dem Lande vorliegenden Einzelergebnisse, insbesondere die aus den Industriestädten, zeigen, daß sich die Sozialdemokratie verhältnismäßig gut geschlagen hat und durchweg die stärkste Partei bleiben dürfte. Ein Einbruch der Nazis in die marxistische Front ist nirgends erfolgt.

In Ellingen, einem Ort von 3000 Einwohnern in etwa 16 Kilometer Entfernung von Stuttgart, hielten sich bisher die sozialdemokratischen und kommunistischen Gemeinderatsmandate mit denen der bürgerlichen die Waage. Am Sonntag hat sich das Bild völlig verändert. Jetzt haben Sozialdemokraten und Kommunisten in Ellingen die Mehrheit, obwohl die Nazis auch Ellingen mit dem Rauf bereits erobert hatten.

In Honau bei Reutlingen gewann die Sozialdemokratie ebenfalls ein Mandat und erlangte damit die Hälfte der Gemeinderatsitze überhaupt.

In Göppingen marschiert die SPD. weit vor den Nationalsozialisten. Das Göppinger Ergebnis ist: SPD. 2870, KPD. 1100, Zentrum 1100, Deutschnationale 800, Demokraten 650, Nationalsozialisten 1450.

Die Ergebnisse der württembergischen Gemeindevahlen, von denen das Ergebnis von Stuttgart bisher das günstigste für die Nationalsozialisten ist, zeigt das gleiche Geheiß wie die Wahlen in Hessen. Trotzdem wirkt es wie eine Berichtigung des Eindrucks, der bei manchem im Inland wie im Ausland durch die heftigen Wahlen hervorgerufen worden ist. Denn die Wahlen von Württemberg zeigen die Grenzen, auf die die Radikalisierung stößt.

Die Nationalsozialisten haben in Stuttgart ihre Stimmenzahl verdoppelt — und zwar abermals ausschließlich auf Kosten der bürgerlichen Parteien! Der Prozeß der Radikalisierung weiter bürgerlicher Schichten zeigt sich auch hier. Dennoch ist die sozialdemokratische Partei die stärkste Partei geblieben. Der Anteil der nationalsozialistischen Stimmen an der Gesamtstimmenzahl beträgt 21 Prozent.

Da bleiben immer noch 30 Prozent bis zu der Mehrheit, von der die nationalsozialistische Propaganda so großmäulig redet. Ganze 21 Prozent der abgegebenen Stimmen, und damit erheben die um Hitler den Anspruch, Deutschland regieren zu wollen! Nahezu denselben Anspruch könnte nach dem Wahlergebnis von Stuttgart die kommunistische Partei erheben!

Es handelt sich bei dem Ergebnis von Stuttgart um ein ausgesprochen städtisches Ergebnis. Es lehrt, daß die städtische Bevölkerung für die plumpe Demagogie und die Heilsbotschaften der Nationalsozialisten viel weniger zugänglich ist als die Landbevölkerung. Die Ergebnisse aus den Industriegemeinden lehren das gleiche. Wer das Ergebnis von Hessen einfach auf das Reich überträgt, begeht einen gewaltigen Fehler. Die nationalsozialistischen Bäume wachsen auch nicht in den Himmel. Die Front der Arbeiterparteien ist gänzlich unerschütterlich.

Das Ergebnis von Stuttgart führt die Hitlerischen Propagandarede auf das richtige Maß zurück. Es ist ein kalter Wasserstrahl gegen den Paroxysmus des Größenwahns, der nach den Hessenwahlen die Hitler-Deute ergriffen hat.

### Die „Tagwacht“ zum Wahlausfall.

Stuttgart, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

In ihrem Kommentar zu den Gemeindevahlen in Stuttgart verweist die sozialdemokratische „Schwäbische Tagwacht“ darauf, daß in dem Zweikampf zwischen Nationalsozialisten und Sozialdemokratie die sozialdemokratische Partei den Sieg davongetragen habe. Die Nationalsozialistische Partei habe ihre ganze Kraft auf Stuttgart konzentriert. Trotzdem habe sie nur 21 Proz. der Stimmen zu erobern vermocht, und das

beweise, wie weit Hitler entgegen seinen Erklärungen der letzten Tage noch von der Macht entfernt sei. Das Stuttgarter Ergebnis bleibe weit hinter dem Erfolg der Nazis in Hessen und selbst hinter ihrem Erfolg in Hamburg zurück. Bei keiner der letzten Wahlen hätten sie sich mit einem so bescheidenen Ausfall wie diesmal in Stuttgart begnügen müssen.

## Der Mann an Hitlers Seite.

Hauptmann Wagner wehrt sich nicht. — Hitlers Adjutant läßt sich infamieren.

Hitler war bei seinem letzten Aufenthalt in Berlin begleitet von seinem Adjutanten, dem Hauptmann a. D. Wagner, Mitglied der Reichsleitung der NSDAP. Gegen diesen nächsten Mitarbeiter Hitlers werden seit Wochen die infamierendsten Behauptungen verbreitet. Sie gehen dahin, daß Wagner während des Krieges als Offizier infam tassist worden sei, und daß er als Mitglied der Reichsleitung der NSDAP 30 000 M. unterschlagen habe.

Dieser Wagner hat sich allen diesen öffentlichen Vorwürfen gegenüber bisher tot gestellt. Wir haben kürzlich diese Vorwürfe wiedergegeben, Wagner hat sich nicht gerührt. Er kann nicht dementieren!

Gegen diesen Ehrenmann an der Seite Hitlers werden nun auch von Kapitän Ehrhardt Vorwürfe erhoben. Ehrhardts Monatsblatt schreibt:

„Nun ist es ausgerechnet dieser Hauptmann Wagner gewesen, der die Lügennachricht ausgestreut hat, Kapitän Ehrhardt lasse sich von jüdischen Großbankern zum Kampf gegen die Hitler-Partei finanzieren.“

Kapitän Ehrhardt forderte Hitler durch eingeschriebenen Brief auf, seinerseits entsprechende Schritte gegen diese unfaubere, infamierende Kampfesweise von Herren seiner Zentrale zu unternehmen. Hitler war scheinbar zu „beschäftigt“, darauf zu antworten. Auf einen zweiten eingeschriebenen Brief kam eine ausweichende Antwort seines Sekretariats, Hitler könne für die Handlungen seiner Unterführer nicht einstehen. (Siehe Heften! Schriftl.)

Der Hauptmann Wagner ist dem Kapitän Ehrhardt selbstverständlich gleichgültig. Nicht gleichgültig aber kann der Front der anständigen Menschen in Deutschland die Tatsache sein, daß Adolf Hitler die persönlich unfaubere und verleumderische Kampfesweise seiner engsten Mitarbeiter offiziell deckt. In einer persönlich einwandfreien Haltung sehen wir die erste Voraussetzung für ein politisches Führertum. Wir müssen leider feststellen, daß eine solche Haltung in der Leitung der NSDAP unbekannt ist.“

Hitler besitzt nicht den Mut, den Mann an seiner Seite und dessen Spiegelgesellen fallen zu lassen. Aus einem einfachen Grunde: sie wissen so viel, daß er in ihrer Hand ist!

## Ehrhardts neuester Laden.

Wenn durch Deutschland Buschläste wehen, wird auch der alte Verschwörer Kapitän Ehrhardt wieder lebendig. Er hat eine neue Vereinigung unter dem Namen „Die Gefolgschaft“ gegründet, die seine Anhänger, die alten Biking-Leute, wieder organisatorisch erfassen soll.

## Groener bleibt auf dem Posten.

Er will die Flinte nicht ins Korn werfen.

Der Reichswehr- und Reichsinnenminister Groener sprach am Sonntag im Rundfunk über die Verantwortung des Staatsbürgers. Die Funktion, so führte Groener u. a. aus, daß eine lebendige Kraft vom Volk zur Regierung und von der Regierung zum Volk ausströme, sei gestört. Es heiße deshalb mit aller Macht, den Volkskörper von seiner Isolierung von der Regierung zu befreien. Pflicht der Regierung sei es, in einem Moment der Gefahr zu handeln, und sie werde bald handeln. Sie werde auf ihrem Posten bleiben und werde die Flinte nicht ins Korn werfen, auch wenn starke Kräfte am Werke seien, um die Einheit des Staates und den Zusammenhang von Volk und Regierung immer weiter zu zerlegen.

Es gebe Volksgenossen, deren tägliche Losung ist: „Wenn wir nur eine andere Regierung hätten!“ Wie würden sie von einer Regierung nach ihres Herzens Wunsch enttäuscht werden müssen, die in der gegebenen Zwangslage meist doch zu den gleichen Schlussfolgerungen kommen müßte wie die heutige Regierung.

Groener schloß seine Ausführungen mit einem Bekenntnis zur Lauterkeit Hindenburgs und Brüninges.

## Der Kanzler von Köpenick.

Hitlers erfolgreiche Privataudienzen.

New York, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Hitler hat im Anschluß an seine Erklärungen im Hotel Kaiserhof vor der ausländischen Presse noch mehrere amerikanische Korrespondenten in „Privataudienzen“ empfangen und ihnen seine politischen und wirtschaftlichen Weisheiten serviert. Das Ergebnis ist, daß man sich jetzt hier über ihn lustig macht, seinen Größenwahn und seine Aufdringlichkeit bespöttelt und sich insbesondere über seinen Mangel an wirtschaftlichen Ideen amüßert. Er ist „Kanzler von Köpenick“ getauft worden.

## Dingeldey ist entschlossen.

Er schwört unentwegte Opposition.

Der Zentralvorstand der Deutschen Volkspartei hat am Sonntag in Hannover nach zwei Reden Dingeldeys folgende Resolution angenommen:

„Der Zentralvorstand ist der Auffassung, daß die Rettung Deutschlands aus seiner heutigen bedrängten Lage nur in Abkehr von der Sozialdemokratie erfolgen kann. Er hält die Bildung einer auf die breiten nationalen Kräfte des deutschen Volkes gestützten Reichsregierung für dringendes Erfordernis. Aus dieser Erkenntnis steht die Deutsche Volkspartei unter Wahrung ihrer Selbstständigkeit nach allen Seiten in entschlossener Opposition zu der gegenwärtigen Reichsregierung und der Regierung in Preußen. Von allen Gliederungen der Partei fordert der Zentralvorstand straffe Zusammenarbeit, von der Reichstagsfraktion in allen wichtigen politischen Entscheidungen Einheit und Geschlossenheit als Vorbedingung jeden Erfolges.“

Vom letzten Wähler macht uns frei, allein der Führer Dingeldey.

# Bernehmungung des Dr. Best

Stillschweigen über das Ergebnis

Darmstadt, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Auf Veranlassung der Oberrechtsanwaltschaft sind die Urheber des Bogheimer Blutdokuments inzwischen im Sitzungssaal des Oberlandesgerichts Darmstadt vernommen worden. Ueber das Ergebnis der Untersuchung wird Stillschweigen bewahrt.

## Bescheidene Bedingungen.

Ein Berliner Montagblatt meldet aus Darmstadt, daß die heftigen Nationalsozialisten eine Koalition mit dem Zentrum nur unter folgenden Bedingungen eingehen würden: 1. Austritt des Zentrums aus der preußischen Regierungskoalition, 2. Aenderung der Reichspolitik des Zentrums.

## Bogheimer Projekte.

Das Hitler-Blatt kündigt den Raub der Freiheit an.

Der „Völkische Beobachter“ erhebt den Anspruch auf das Reichsinnenministerium und das preußische Innenministerium. Zu welchem Zweck sagt er sehr deutlich:

„Was heute dem deutschen Volk von den SPD-Bonzens in Versammlungen und „Rundgebungen“ geboten wird, ist nichts als die schieferhafte Alarmierung der noch treu gebliebenen roten Gefolgschaft. Die SPD weiß, daß in wenigen Monaten für sie alles verloren sein wird. So nützen also die edlen Kämpfer für „Demokratie“ und „Freiheit“ in einem letzten Krampfartigen Getöse die Hegefreiheit und die Machtpositionen, die sie — dank dem Zentrum — teilweise noch besitzen, aus, um im Augenblick der Machtübernahme durch die NSDAP gerüstet zu sein.“

Sie wollen also der Arbeiterschaft das Maul zubinden und die Freiheit nehmen, dazu nützen sie die Hege- und Terrorfreiheit, die ihnen die Reichsregierung in unbegreiflicher Duldung gewährt.

Aber sie werden ihr blaues Bunder erleben!

## Opfer des Potsdamer Skandals

Selbstmord des Stadtbaurats Fischer.

Der Potsdamer Bauandal hat sein erstes Todesopfer gefordert. Gestern mittag erhängte sich in seiner Wohnung, Mollstr. 2 in Potsdam, der Leiter des Potsdamer städtischen Bauamts, Stadtbaurat Fischer. In seinem Arbeitszimmer jagte sich der Stadtbaurat eine Kugel in die Schläfe, die den sofortigen Tod herbeiführte.

Als bald wurde der Oberbürgermeister Kaufner von dem Freitod seines Beamten in Kenntnis gesetzt und das Stadtoberhaupt traf bald darauf im Trauerhause ein. Er war so erschüttert, daß er kaum Worte des Beileids finden konnte. Der Verstorbene stand im 58. Lebensjahr und gehörte der Deutschen Nationalen Partei an. Die Partei hatte ihm noch in den letzten Tagen versichert, daß sie treu zu ihm halte, komme es, wie es moße, da sie von seiner Ehrenhaftigkeit überzeugt sei. Schon seit Tagen zeigte sich der Stadtbaurat sehr erregt, und einem Potsdamer gegenüber äußerte er, daß seine Nerven jetzt zerplatzen würden. Vor allem traf ihn der Vorwurf sehr schwer, daß das von ihm in Potsdam erbaute Krematorium eine Kopie des Gubener Krematoriums sei. Der Freitod hat in Potsdam gewaltiges Aufsehen erregt. Man hört, daß neue Verdachtsmomente gegen einen Beamten aufgetaucht sind.

## Rätselhafter Todesfall.

70 jährige acht Tage tot in der Wohnung.

Unter eigenartigen Umständen wurde heute früh die 70 Jahre alte Witwe Emma Uhlmann in ihrer Wohnung in der Hermannstr. 254 in Neutöln tot aufgefunden. Die Greisin war in den letzten 8 Tagen von den Nachbarn nicht mehr gesehen worden. Heute schloß die Wache Verdacht und benachrichtigte die Polizei. Als die Beamten sich gewaltsam Einlass verschafften, entdeckten sie die alte Frau tot in ihrem Bett. Auf dem Tisch standen

## Sonderrecht für Nazis?

Nachlässigkeit des Verteidigers, unabwendbarer Zufall!

Im Prozeß des Grafen Hellborn und Genossen wegen der Aurfürstendamm-Krawalle, hatte, wie bereits mitgeteilt, die Verteidigung der Angeklagten vorabsummt, gegen das Urteil rechtzeitig Berufung einzulegen. Da das Urteil in Anwesenheit der Angeklagten und ihrer Verteidiger verkündet worden war, so begann mit der Verkündung die einwöchige Frist zu laufen, binnen derer die Einlegung der Berufung allein zulässig ist. Ueber Beginn und Ablauf der Frist konnte nicht der mindeste Zweifel bestehen.

Trotzdem hat die Strafkammer jetzt der Verteidigung die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand gewährt. Nach § 44 der Strafprozeßordnung kann gegen die Verkündung einer Frist die Wiedereinsetzung in den vorigen Stand nur beantragt werden,

„wenn der Antragsteller durch Naturereignisse oder andere unabwendbare Zufälle an der Einhaltung der Frist verhindert worden ist.“

Die Nichteinlegung der Berufung war zurückzuführen auf eine grobe Nachlässigkeit im Büro des Rechtsanwalts Sack. Kein Mensch wird behaupten, daß die Nachlässigkeit im Bürobetriebe eines Verteidigers zu den „Naturereignissen“ zählt oder ein „unabwendbarer Zufall“ ist. Im Gegenteil: Die Berichte, die doch sehr häufig Menschen wegen Fahrlässigkeit verurteilen, behaupten damit, daß Nachlässigkeit von der Justiz für sehr abwendbar gehalten wird. Wir haben es hier also mit einer völlig neuartigen Rechtsanwendung zu tun. Es ist charakteristisch, daß diese in dem Moment auftaucht, wo Nationalsozialisten durch die Nachlässigkeit ihrer Verteidigung um ein Rechtsmittel gebracht worden sind.

einige Flaschen, die offenbar Gift enthalten haben. Der hinzugerufene Arzt stellte den Tod infolge Vergiftung fest. Nach dem Befund liegt die Greisin schon mindestens 8 Tage tot in ihrer Wohnung. Es wird vermutet, daß Frau Uhlmann selbst Hand an sich gelegt hat. Die Leiche ist zur gerichtsarztlichen Obduktion beschlagnahmt worden.

Am Ufer der Krummen Lanke in der Nähe von Ontel Tomo hätte schon am Sonntag früh Spaziergänger verschiedene Kleidungsstücke verstreut umherliegen. Etwas weiter im Schilf lag die nur halbbedeckte Leiche eines Mannes. Zunächst glaubte man an ein Verbrechen, da der Tote einen Kopfschuß aufwies, aber keine Waffe bei ihm lag. Bei der Durchsichtung der Leiche wurden Papiere gefunden, aus denen einwandfrei hervorgeht, daß der Tote der 40 Jahre alte Kaufmann Max Wagner aus der Dornburgstraße ist, der in der Kleiße Straße ein Vermittlungsgeschäft betrieb. Der Kaufmann war geschäftlich völlig ruiniert und sah keinen Ausweg mehr. Die weiteren Untersuchungen ergaben, daß W. zweifellos Selbstmord verübt hat.

## Motorradunglück in Berlin NO.

Schwere Folgen eines Zusammenstoßes.

Im Nordosten Berlins, in der Greifswalder Straße, ereignete sich heute früh ein folgenschweres Verkehrsunfall, das ein Menschenleben forderte.

Kurz nach 5 Uhr raste vor dem Grundstück Greifswalder Straße 51 ein Motorrad mit einem Fuhrwerk zusammen. Während der Führer des Rades mit leichten Verletzungen davonkam, wurde der im Beiwagen sitzende 27 Jahre alte Monteur Otto Gerike aus der Friedenstraße 6 schwer verletzt. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus am Friedrichshain gebracht, wo er bald nach der Einlieferung starb. — Ein zweiter tödlicher Unfall trug sich heute früh in der Wilmersdorfer Straße zu. Dort wurde der 63 Jahre alte Zimmermann Gustav Moll aus der Seifenheimer Straße von einem Privatauto überfahren und so schwer verletzt, daß der Tod wenige Minuten später eintrat.

# Die Baseler Beratungen beginnen

Wer wird den Vorsitz führen?

Basel, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Delegationen der heute in Basel beginnenden Reparationskonferenz des Sonderausschusses der VVJ sind sämtlich eingetroffen. Noch am Sonntag fanden eine Reihe inoffizieller Vorbesprechungen statt, in denen u. a. über die Frage, wer den Vorsitz der Konferenz übernehmen soll, gesprochen wurde. Eine Verständigung wurde noch nicht erzielt. Insgesamt wird mit einer Verhandlungsdauer von 14 Tagen gerechnet.

## Frankreichs Verluste am Pfund.

Die Bank von Frankreich verliert allein über 400 Mill. M.

Paris, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Die Bank von Frankreich hat durch die Entwertung des englischen Pfundes einen Verlust von etwa 2 1/2 Milliarden Franken erlitten, da sie in England große Pfundguthaben besitzt, die auf Anordnung der Regierung nach der Stabilisierung des Franken angekauft worden waren. Um diesen Verlust zu decken, ist zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich ein Abkommen geschlossen worden, auf Grund dessen die Bank 5 Jahrbonds im Werte von 2 1/2 Milliarden Franken erhalten soll. Die Tilgung der Bonds wird durch eine Erhöhung des der Regierung zu zahlenden Gewinnanteils der Notenbank und durch Hergabe eines Teils ihrer Reserven erfolgen.

## Kongreßbeginn in Washington.

Washington, 7. Dezember. (Eigenbericht.)

Im Capitol von Washington werden sich heute um die Mittagsstunde die 96 Senatoren und 435 Abgeordneten des Landes zu der ersten Sitzung des 72. Kongresses zusammensetzen. Die Sitzung

gibt lediglich der Konstituierung des Kongresses. Das Parlament wird sich dann auf Dienstag vertagen und zunächst eine Botchaft des Präsidenten Hoover über die Behebung der amerikanischen Industrie entgegennehmen. Welcher Art dieses Programm im einzelnen ist, steht zur Zeit noch nicht fest.

Die beiden Parteien der amerikanischen Parlamente, die Demokraten und die Republikaner, haben angeordnet, daß jeder Abgeordnete zu erscheinen habe, da die Mehrheit sowohl im Senat wie im Abgeordnetenhaus unter Umständen von einer Stimme abhängen wird.

Bemerkenswerterweise interessiert außer den politischen Fragen die Abgeordneten auch vor allem wieder einmal die Prohibitionsfrage. Dem Kongreß sind mehr als 1000 Besuche zugegangen, den sogenannten Volstead-Act, das Gesetz, das Amerika trocken legte, abzuschaffen. Der Führer der „Trockenen“, Senator Sheppard, hat einen Beschluswurf eingebracht, der vorsieht, daß in Zukunft auch die Herstellung von Rost bestraft werden und daß ferner nicht nur der Verkäufer alkoholischer Getränke, sondern auch jeder, der betrunken aufgegriffen wird, schwer bestraft werden soll.

## Schweiz gegen Altersversicherung.

Basel, 7. Dezember.

Das Schweizer Volk hat am Sonntag die Einführung der Alters- und Hinterbliebenenversicherung abgelehnt, nachdem es bereits vor sechs Jahren die grundsätzliche Einführung der Versicherung beschlossen hatte.

Das Gesetz ist mit rund 388 000 Ja-Stimmen und 501 000 Nein-Stimmen, d. h. mit einer Mehrheit von 173 000 Stimmen verworfen worden.

# Anwaltskandal vor Gericht.

## Rechtsanwalt mit Klientenschlepper. — Bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt.

Ein Anwaltskandal, der seinesgleichen sucht, wird heute vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte ausgetragen. Im Mittelpunkt des Prozesses steht der Rechtsanwalt Dr. Kurt Thiele.

Dr. Kurt Thiele und sein Bureauvorsteher und früherer Chauffeur Bernhard Jaenke sind angeklagt, gemeinschaftlich den Klientenschlepper Templin im Anwaltsbüro derart übel zu gerichtet zu haben, daß er zwei Wochen lang das Krankenhaus hüten mußte. Jaenke hat die Exekution ausgeführt, Rechtsanwalt Dr. Kurt Thiele stand dabei, hat alles gewollt und begünstigt. In die Affäre spielt noch eine andere dunkle Angelegenheit hinein: drei handfeste Jungen wollen für die Exekution gedungen worden sein; sie hätten aber im letzten Augenblick ihren Auftraggeber im Stich gelassen, weil ihnen das Objekt zu schwächlich vorgekommen sei.

Der Skandal wird noch schlimmer durch die Tatsache, daß der verprügelte Templin Monate hindurch gegen ein wöchentliches Fixum und für Stücklohn für den Herrn Rechtsanwalt bei den Wohlhabensärzten Armenmandanten werben mußte. Zwischen dem Auftraggeber und seinem Schlepper entstanden aber hinterher bei der Abrechnung Differenzen. Templin klagte die Summe ein, er gewann den Zivilprozeß. In der Verhandlung beschworen die drei festen Jungen, zu dem bewußten Zweck gedungen worden zu sein. Sie sind heute als Zeugen geladen. Auch der Ehescheidungsprozeß des Rechtsanwalts Dr. Thiele spielt in der Affäre eine gewisse Rolle.

Die Exekution fand am 28. März v. J. statt. Templin wurde zwecks persönlicher Rücksprache telephonisch in das Anwaltsbureau gerufen. Als die Sprechstunde zu Ende war, legten ihm Rechtsanwalt Dr. Thiele und sein Bürovorsteher Jaenke eine eidesstattliche Versicherung zur Unterschrift vor. Sie bezog sich auf die Mandantenwerbung.

Als Templin sich weigerte, seine Unterschrift zu geben, wurde er von Jaenke bis zur Bewußtlosigkeit verprügelt.

Jaenke brachte dann den Schwerverletzten mit einem Taxi ins Krankenhaus, erklärte hier, daß der Patient von einem Auto angefahren worden sei, bezahlte die Krankenhauskosten für zehn Tage, steckte seinem Opfer 200 Mark zu und versprach, den Rest in den nächsten Tagen zu begleichen. Templin sollte über das Vorgesagene Stillschweigen bewahren. Er tat das selbstverständlich nicht, erstattete vielmehr Strafanzeige wegen gefährlicher Körperverletzung. Die Verhandlung dürfte bis in die späten Nachmittagsstunden dauern.

Vor einer anderen Abteilung des Schöffengerichts Berlin-Mitte sollte heute morgen noch ein zweiter Anwaltsprozeß stattfinden, nämlich gegen den Rechtsanwalt und Notar Pagenkemper. Er ist angeklagt, Unterschlagungen von Mandantengeldern in Höhe von 11 000 bis 15 000 Mark begangen zu haben. Einst Anwalt einer großen Bank, verlor er nach der Fusion dieser Bank mit einer anderen einen großen Teil seines Einkommens. Pagenkemper ist bereits in der vorigen Woche aus seiner Wohnung spurlos verschwunden. Das Gericht hatte deshalb einen Haftbefehl gegen ihn erlassen. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei verliefen ergebnislos. Seine Angehörigen vermuten Selbstmord. Pagenkemper soll aber in Berlin noch gesehen worden sein. Das Gericht hat heute morgen die Kriminalpolizei noch einmal beauftragt, Ermittlungen vorzunehmen. Sie sind im Augenblick noch nicht abgeschlossen.

# Abkürzung des Sklarek-Prozesses?

## Vor einer Erklärung des Gerichts.

Die Sklarek-Verhandlung wurde heute morgen mit einer Erklärung des Vorsitzenden eröffnet. Er erklärte, das Gericht beabsichtige um 12 Uhr die Mittagspause eintreten zu lassen und später eine Erklärung abzugeben; es sei deshalb die Anwesenheit sämtlicher Angeklagter und ihrer Anwälte erforderlich; die fehlenden Angeklagten und Anwälte würden davon benachrichtigt werden.

Ueber den voraussichtlichen Inhalt der Gerichtserklärung ist nichts bestimmtes bekannt. Vermutlich wird sie eine mögliche Abkürzung des Sklarek-Prozesses betreffen. Es ist in der Presse in den letzten Tagen mehrfach die ungeheure Ausdehnung der Sklarek-Verhandlungen gerügt worden. Zeugen werden über Nebenfälligkeiten befragt, schon Bekanntes wird immer wieder erörtert, vielleicht wäre es möglich, auf eine Anzahl von Zeugen zu verzichten und nicht jeden Punkt der Anklage zum Gegenstand der Verhandlungen zu machen. Jedenfalls würde eine Abkürzung des Prozesses den Steuerzahlern zugute kommen.

Der Zeuge Schöttler wurde heute vormittag über seine Bilanzprüfungen bei der B.V.G. vernommen. Er bestritt, sie in angeheitertem Zustande vorgenommen zu haben. Der Umstand, daß er die Bilanzfälschungen übersehen habe, könne ihm nicht zur Last gelegt werden, da sie nur von einem Eingeweihten hätten festgestellt werden können.

# Krach bei Hitler.

## Unstimmigkeiten in der Trierer nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion.

Trier, 7. Dezember.  
In der hiesigen nationalsozialistischen Stadtverordnetenfraktion sind Unstimmigkeiten zu verzeichnen. Der bisherige Fraktionsführer, Rechtsanwalt Britten, wurde seines Amtes als Fraktionsführer enthoben und von seiner Partei aus seinen sämtlichen städtischen Funktionen zurückgezogen.

Preisgericht für das Reichsehrenmal. Der geschäftsführende Ausschuss der Stiftung Reichsehrenmal hat an Stelle des Professors Wübker, der im Hinblick auf die von ihm beabsichtigte Teilnahme am Ideenwettbewerb um das Reichsehrenmal sein Amt als Vorsitzender des Preisgerichts niedergelegt hat, den Professor Alfred Böcher in Stuttgart als Ersatzrichter an das Preisgericht berufen.

Berliner Gagenabbau. Der Abbau der Gagen in der Städtischen Oper ist beendet worden. Es handelt sich im ganzen um 120 000 Mark Einsparungen. Der gesamte Gagenabbau beträgt eingerechnet der auf Befehl des Aufsichtsrats schon im Frühjahr vorgenommenen Ersparnisse bei den Engagements zusammen 420 000 Mark.

Gesellschaft für östasiatische Kunst. Dienstag, 20 Uhr, im Garnhofhaus, Berlin-Dahlem, 18-20, Vortrag Otto Rammell: „Die Kunst der japanischen Genz-Wasser (Ikkō-Schalen)“ mit Lichtbildern.

Im Jubiläum für Meerestunde findet Dienstag, abends 8 Uhr, Kapitan zur See R. Saalwäcker über das Thema: „Aus dem Leben unserer Reichsmarine“.

Volldemar Bonfets liest nochmals Dienstag, 8 Uhr, im Langenbeden-Saal aus eigenen Werken. Anschließend der Tierfilm: „Die Biene Neja“.

# Der Chauffeurmord bei Ferch

## Löffelschlucker Kabelitz unter Anklage des Mordes

Der 23jährige Händler Johann Kabelitz steht heute vor dem Potsdamer Landgericht unter Anklage des Mordes. Er hat in der Nacht vom 24. zum 25. Januar den Chauffeur Ponik durch mehrere Schüsse tödlich verletzt.

Gegen 10 Uhr am 25. Januar fand man im Graben der vom Bahnhof Vinnewitz nach Ferch führenden Straße die Leiche des Kraftfahrersführers Fritz Ponik. Brieftasche, Ausweispapiere und Führerschein waren verschwunden. Das Portemonnaie enthielt 48 Mark. Am Nachmittag desselben Tages stieß man auf der Anklamstraße in Dahlem auf einen herrenlosen Chevrolet-Wagen Ia. 9107. Die Scheiben zum Führersitz waren zertrümmert. Es war der Wagen des ermordeten Ponik.

Die Kriminalpolizei stand vor einer außerordentlich schwierigen Aufgabe. Unter den Bernommenen befand sich auch der 23jährige Händler Kabelitz. In seiner Jugend hatte er mehr als einen dummen Streich begangen, hatte sich kleine Diebstähle zuschulden kommen lassen und war schließlich in Zwangserziehung gekommen. Eine Zeitlang hatte er in Ferch gearbeitet, hatte geheiratet und dann in Seglitz ein Geschäft eröffnet. Zeitweilig besaß er auch ein Auto. Er war schlecht beleumdet; trank viel, spielte Karten, vernachlässigte sein Geschäft, geriet in Schulden. Weder war er imstande seinen Eltern die 1200 Mark zurückzahlen, die diese ihm geliehen, noch seine Möbelrechnungen in Höhe von 1000 Mark und seine Beinrechnung in Höhe von 600 Mark zu begleichen. Seine Notlage war in letzter Zeit so groß, daß seine Frau am 24. Januar für 7 Mark ihren Mantel verkaufen mußte und er seine frühere Freundin um 30 Mark anging; er erhielt sie nicht.

In der Nacht vom 24. zum 25. Januar geschah der Mord, den Kabelitz zunächst ablegnete.

Unter der Wucht der Indizien brach er zusammen und legte ein Geständnis ab. Gegen 11 Uhr abends habe er in ungeheiltem Zustande Ecke Birken- und Schützenstraße ein Auto bestiegen mit Ferch als Fahrziel. Er sei unterwegs eingeschlafen, dann sei er aufgewacht, er habe sich seine ganze Loge durch den Kopf gehen lassen und seine Pistole gezogen, um seinem Leben ein Ende zu machen. Plötzlich — er weiß selbst nicht, wie es gekommen — habe er auf den Chauffeur abgedrückt. Als er sich dann selbst das Leben habe nehmen wollen, seien sämtliche Kugeln verhasen gewesen. Er sei davongelaufen, später zurückgekehrt und habe den Chauffeur auf dem Erdboden liegend gefunden.

Während seiner späteren Vernehmungen änderte der Angeklagte mehrfach seine Aussagen; er versuchte in der Hauptsache die Sache so darzustellen, als habe er sich in einem Dämmerzustand befunden. Dann wieder trumpfte er plötzlich mit dem „großen Un-

bekanntem“, einen gewissen „Werner“ auf, mit dem er angeblich in Ferch einen Einbruch verabredet hatte. Diesem Werner sei unterwegs der Gedanke gekommen, den Chauffeur zu erschießen, um den Mitwisser zu beseitigen; statt Werner habe aber er, Kabelitz, geschossen.

Der Angeklagte ist auch auf seinen Geisteszustand untersucht worden. So manches scheint ihn als Psychopathen zu charakterisieren, insbesondere sein hartnäckiges Löffelschlucken. Schon in der Fürsorgeerziehung mußte er deswegen zweimal operiert werden; während der letzten Monate in der Unterbringungshaft weitere dreimal. Zweimal hat er Löffelstücke geschluckt, einmal zusammengerollte Blechstücke. Die Sachverständigen sind aber zu dem Ergebnis gekommen, daß ein Dämmerzustand auszusprechen sei; gegen einen solchen Zustand spreche sowohl sein Verhalten vor als nach der Tat. Zu der Verhandlung sind 40 Zeugen und sieben Sachverständige geladen. Den Vorsitz führt Landgerichtsrat Hartung. Die Anklage vertritt Oberstaatsanwalt Lehmann. Der Angeklagte sitzt sehr nervös in der Anklagebank. Als die Zeugen den Saal betreten, schluchzt Kabelitz laut auf. „Guten Morgen, mein Junge“, schreit die Mutter des Angeklagten schluchzend auf und der Angeklagte ruft: „Mutter, Mutter, da bist du.“ Man hat den Eindruck, daß der Angeklagte die drei Verhandlungstage nicht durchhalten wird, er ist erst 24 Jahre alt, und durch die vielen Magenoperationen, als Folge des Löffelschluckens, sehr geschwächt.

# Erschütternde Szenen

spielen sich im Saal ab, als die Mutter des Angeklagten nach Zeugenausruf wieder das Verhandlungszimmer verlassen muß. Die Mutter wirft dem Sohn Kufhände zu und ruft: „Hilfe Gott, Hilfe Gott, bloß kein Todesurteil für meinen Goldjungen, er ist ja so gut.“ Dann schildert der Angeklagte sein unglückliches Leben, das ihn aus einem Beruf in den anderen trieb. Er kaufte sich auf Abzahlung ein Auto und kurz vor der Tat drängten die Abzahlungsverpflichtungen. Obendrein mahnte ihn eine Freundin in Berlin um die Rückgabe von 30 Mark. Die Tat schildert der Mörder so: Ein gewisser Werner und er mieteten sich von Ponik das Auto und kurz vor Ferch habe dann Werner kommandiert: „Los, schief doch, los“, und darauf will er fünf Schüsse durch das Fenster auf Ponik abgegeben haben. Gleich darauf sei Werner davongelaufen. Vorkühler: „Wer hat die Leiche in den Chauffeurgraben geschleift?“ Angeklagter: „Die Leiche habe ich nicht angerührt und Geld habe ich auch nicht dem Toten fortgenommen.“ Jetzt schildert Kabelitz seine verschiedenen Selbstmordversuche. „Ich wollte auf dem Operationsisch sterben, aber nicht durch Todesurteil.“ Der gewisse Werner ist nie ermittelt worden.

# Kurt Stolle: „Menschen.“

## Matinee im Lustspielhaus.

Bergleichen mit den privaten Belanglosigkeiten, die heute hauptsächlich das Repertoire der Berliner Bühnen bilden, hat Kurt Stollies Drama „Menschen“ trotz aller Mängel wenigstens den großen Vorzug, das tragische Thema der Arbeitslosigkeit zu behandeln. Schon diese Tatsache allein hebt es aus dem Meer pseudodoktoreller und unterhaltender Stücke heraus. Allerdings wird der Kern hin und wieder von romantischen, rührenden und sogar kitschigen Episoden überwuchert. Stolle vermag nicht die letzten Konsequenzen zu ziehen, er sieht noch nicht das leberindividuelle und erhebt auch nicht das Einzelschicksal zum Symbol.

Ein Arbeitsloser bricht ein. Er braucht Geld, um seine kranken Frau nach dem Süden schicken zu können. Der Einbruch geschieht bei dem früheren Chef, einem Generaldirektor, der helfen sollte und nicht half. Am Schluß renkt ein Menschenfreund alles zum glücklichen Ende ein.

Abgesehen von Detailfehlern, die die Leute manchmal sprechen, und von einer schematisierten Zeichnung der Personen, von dem nicht immer glücklichen Aufbau der Szene erscheint die Problemstellung verengt. Sie reicht nicht zum Kern hinan. Stolle propagiert die private Wohltätigkeit, er predigt Menschlichkeit innerhalb einer entarteten Welt. Ein anerkennenswertes Bemühen, aber es kommt noch auf etwas anderes an. Warum leiden Menschen, wenn sich die Führer in der Konjunktur verrechnen, so ähnlich lautet eine Schicksalsfrage in dem Drama. Und hier liegt das entscheidende Moment.

Millionen hungern in allen Industrieländern, weil ein politisches und wirtschaftliches System zusammenbricht, weil sich die Götter plötzlich als hilflose Wesen demaskierten und niemand den Mut zu einer Aenderung findet. Millionen leiden unter der Gehirnslosigkeit einer kleinen Schicht. Es geht um mehr als um ungeliebtes Wohlsein, es geht um Aenderung des Systems. Hier müßte der Ausgangspunkt einer Tragödie der Arbeitslosigkeit liegen. Immerhin ein Verdienst, daß dieses Motiv endlich auf dem Theater angeschlagen worden ist.

Unter den Darstellern fällt Silvia Romberg durch ihr gebändertes und ausdrucksvolles Spiel auf. F. Sch.

# Solotänze in der Volksbühne.

## Vierte Tanzmatinee im Theater am Bülowplatz.

Drei tänzerisch völlig verschiedene Typen standen in dieser Matinee auf der Bühne: Rosalie Chladet, Erika Lindner, So Wischer. Rosalie Chladet ist die bühnentechnisch Gewandteste. Der größte Teil des Programms war ihr eingeräumt. So hatte sie die Möglichkeit, den Umfang ihres Könnens zu zeigen. Er ist tänzerisch gesehen, nicht so groß wie Rosalie Chladet zu glauben scheint. Ihre tänzerische Erlebnisfähigkeit ist begrenzt. Aber statt in der Vertiefung ihre künstlerische Vollendung zu suchen, läßt sich diese Tänzerin zu einer Breite verlocken, die immer in geschmackvollen, wohldurchdachten Formen weitergeführt wird, die immer das Publikum zur bedingungslosen Bewunderung der meisterhaften Technik zwingt, die aber der künstlerischen Persönlichkeit Rosalie Chladets nicht gerecht wird. Sie besitzt stärkere Eigenart, als viele ihrer Tänze glauben machen. Künstlerisch auf der Höhe war das „Finale“ zur Musik von Dvorak. Hier war jede Figur, jede Bewegung durchlebt; besetzte Leichtigkeit der Gesten zusammengefaßt zu großen Schwüngen, in deren Hellenheit eine schmerzliche süße Melancholie leise mitschwingt. Auch Strawinskis „Petruška“-Motiv war in diese beiden Komponenten aufgelöst, ganz anders freilich als das „Finale“; betontes Nebeneinander der Motive, groteske Verzerrung. Aber auch in diesem Tanz gab Rosalie Chladet ein reifes Kunstwerk. In den formell bezaubernden „Drehenden Rhythmen“ blieb sie erstaunlicherweise ihrem Tanz fremd; ihr von Bewegung be-

rauchter Körper schien der Bewußtheit eines kühlen Kopfes unterworfen.

So Wischer begnügte sich mit wenigen Tanzformen. Er ringt in ihnen um Ausdruck, nicht um Bühnennirktung. Sehr gut gelingen ihm Tänze mit leicht groteskem Anklang; in dem Zyklus „Fernes Land“ waren die „Südlische Melodie“ und der „Rauschbold“ auf diese Note gestimmt. Die „Kriegsaktionen“ litten unter ihrem falsch gewählten Titel, der leider noch ungeschickt durch zwei vor Beginn des Tanzes aufleuchtende Stahlhelme und durch das Kostüm des Tänzers unterstrichen wurde. Es ist ein Totentanz von oisidnärer Wucht, die um so stärker fühlbar wird, je weniger sie durch Außerlichkeiten belastet ist. Dieser Tanz, in den Anjangsmotiven etwas gelüftet, in gewichtlos wirkendem Kostüm, müßte zum erschütternden Erlebnis werden.

Eröffnet wurde die Matinee von einer ganz jungen Tänzerin, deren Namen bisher unbekannt blieb: Erika Lindner. Die Volksbühne hat hier wieder einmal eine künstlerische Entdeckung gemacht, auf die sie stolz sein und hoffentlich auch stolz bleiben kann. Daß in Erika Lindner das Zeug zu einer ganz großen Tänzerin steckt, daran kann es nach diesem Auftreten keinen Zweifel geben. Sie zeigte fünf kleine Tänze, jeder vom anderen grundverschieden, jeder in sich vollendet. Erika Lindner tanzt, wie von einer Wison bezaubert, in die Musik hinein, tanzt zu ihr, mit ihr, gegen sie; ihr Tanz wächst heraus, entfaltet sich, verflingt wie eine herrliche Melodie, scheinbar einfach und mühselos. Man sieht nicht die technische Reife dieser Künstlerin, man denkt nicht an die geschlossenen Formen ihrer Kompositionen; man erlebt ihren Tanz. Nur eine Künstlerin, die voll tiefster Bescheidenheit vor dem eigenen künstlerischen Erlebnis steht, vermag es so zu gestalten. Erika Lindner, wenn sie diese Bescheidenheit behält, wird uns noch viel zu geben haben. Trade E. Schulz.

# „Heilende Hände.“

## Eine Adolf-Roch-Matinee.

Eine von der Körperkulturhalle Adolf Koch am Sonntag veranstaltete Tonfilm- und Gymnastik-Matinee im Atrium-Palast in der Kaiserallee, die den Riesenraum bis auf den letzten Platz füllte, galt in erster Linie der Uraufführung des von Adolf Koch mit seinen medizinischen Mitarbeitern herausgegebenen medizinischen Volkstonsfilms „Heilende Hände“. Dieser Film reiht sich würdig ein in die schon vorhandenen Belehrungs- und Aufführungsfilme ähnlicher Art. Er zeigt, wenn auch in dem jetzigen Umfang viel zu lang, manche interessante medizinische Einzelheiten, so vor allen Dingen die Aufnahme der Bakterien, weiterhin Bilder aus der medizinischen Diagnostik (Krankheitserkennung), der Chirurgie, der Orthopädie, der kosmetischen Chirurgie, der Massage und der Gymnastik.

Adolf Koch selber sprach über Freitörperkultur als Pflicht und Freude. Er betonte wieder sehr energisch und mit Recht, daß er in seinen Freitörperkulturgruppen die Menschen so zeigen wolle, wie sie in Wirklichkeit sind. Sie bieten also keine Kunst und auch keine ästhetische Gymnastik. An Stelle einer falschen Scham trete Körpererziehung, Körperfreude und Körperstolz. Der Körper soll regeneriert werden, mit dem Ziel, daß der Mensch sich selbst erkenne. Wenn Adolf Koch schließlich in Hinblick darauf, daß die Stadt Berlin in der Nähe des Dorfes Selchow ihm ein hundert Morgen großes Gelände zur Ausübung der Freitörperkultur zugewiesen hat, meinte, daß das endlich einmal ein Lichtpunkt in der Kommunalpolitik Berlins sei, so geht er mit dem „endlich“ entschieden fehl. Die kommunale Politik Berlins, von den Sozialdemokraten stark beeinflusst, weist in den letzten zehn Jahren sehr viele Lichtpunkte auf, die nicht unterschätzt werden dürfen.

Den Schluß der Veranstaltung bildeten einige Radioaufführungen von Jungen- und Mädchengruppen, die in ähnlicher Art von früheren Matineen bekannt sind und durch ihren freundlichen und offenen Ernst überall Zustimmung und Freude erweckten. tr.

# Rundfunk der Woche

## Kampf gegen Rundfunkstörungen

„Weite Kreise des deutschen Volkes können sich bei der heutigen wirtschaftlichen Notlage als einziges Mittel für geistige Erholung und Entspannung, für Belehrung und Unterhaltung nur noch des Rundfunks bedienen. Der kommende Winter wird mehr denn je zeigen, daß die Teilnahme am Rundfunk — stärker als in jedem anderen Land — eine Lebensnotwendigkeit für Millionen von uns geworden ist. Die durch elektrische Anlagen, wie Haushaltsgeräte, Motoren, Hochfrequenzgeräte und dergleichen verursachten Störungen bedeuten eine erhebliche Gefährdung des Rundfunkempfangs. Die Bestrebungen der Funkhilfen und der am Rundfunk interessierten Kreise, die sich unter Vermeidung unbilliger Forderungen auf die Beseitigung dieser verbreitetsten Störquellen richten, werden durch die gegenwärtige Einstellung der Vereinigung der Elektrikarbeitswerke gehemmt und in bedrohlicher Weise gefährdet.“

Zum Zwecke rechtzeitiger Abwehr derjenigen Maßnahmen der Vereinigung der Elektrikarbeitswerke, die den Kampf gegen die Rundfunkstörungen beeinträchtigen, haben die drei unterzeichneten, dem Ausschuss für Rundfunkstörungen angehörenden Hörerorganisationen, die mehr als 1000 Landesverbände und Vereine umfassen, beschlossene, geeignete Abwehrmaßnahmen zu treffen. Die Vereine dieser drei Organisationen sind bereit, allen Rundfunkhörern mit Rat und Tat zur Seite zu stehen. Sie bitten die gesamte Hörerschaft um tatkräftige Mitwirkung und erbitten insbesondere Mitteilung über alle Protestnoten und Vorgänge in der Öffentlichkeit, die den Bestrebungen, störungsfreien Rundfunkempfang zu schaffen, abträglich sind, um rechtzeitig Gegenmaßnahmen treffen zu können.

geg.: Arbeiter-Radio-Bund Deutschlands, Berlin SW. 61, Gitschiner Straße 33;  
Bastlerbund Sendung, Berlin SW. 68, Hedemannstraße 24;

Deutscher Funktechnischer Verband, Berlin W. 57, Blumenthalstraße 19.“

Zahllose Klagen aus dem Hörerkreis beweisen, wie notwendig der Kampf gegen die Rundfunkstörungen ist. Die Störungen scheinen trotz aller Aufklärungen und trotz der Gerichtsurteile gegen unbeherrschbare Störkräfte eher zu als abzunehmen. Leider dürfen noch immer elektrische Geräte ohne Störschutz hergestellt und verkauft werden, selbst Hochfrequenzgeräte, die sich besonders unliebsam für die Rundfunkhörer bemerkbar machen und unter Umständen den Empfang völlig unterbinden. Aber auch Hoartröpfenapparate, Staubsaugern, elektrisch betriebenen Nähmaschinen usw. ohne Störschutz geben so starke Motorgeräusche an die Radioapparate in der Nachbarschaft weiter, daß jede Sendung dadurch ungenießbar gemacht wird. Nicht nur Privatpersonen, sondern auch Geschäftsleute beeinträchtigen durch solche Apparate verhältnismäßig oft das Recht des Rundfunkteilnehmers. Besonders hört man immer wieder Klagen darüber, daß von Freizeuten elektrische Geräte aller Art benutzt werden, die keinen oder einen unzulänglichen Störschutz besitzen; häufig scheint es sich dabei um veraltete Geräte zu handeln, die nur noch ausblühsweise in besonders belebten Geschäftsstunden in Gebrauch genommen werden. In solchen Fällen ist es natürlich schwer, den Störstörer zu erfassen, da er den Funkhilfen jederzeit mit Störschutz versehenen Apparate vorzeigen kann. Aber viel besser ist es ja überhaupt, wenn diese „Funkpolizei“ gar nicht erst in Aktion zu treten braucht und eine, wenn es not tut, etwas eindringlich auf die Gefährdung solcher Handelnde hinweisende Aussprache der im Rundfunkempfang Behinderten mit dem Störer zur Abhilfe führt. Doch wenn Verständnislosigkeit oder böser Wille diese verweigern, so wird sie sich mit Unterstützung der Reichs-Rundfunkgesellschaft oder des Arbeiter-Radio-Bundes vielfach trotzdem erreichen lassen, im Notfall mit Hilfe einer gerichtlichen Entscheidung.

Nun sollte man eigentlich annehmen dürfen, daß wenigstens jeder Rundfunkhörer auf seine Mithörer Rücksicht nimmt. Aber viele, die empört sind, wenn ihnen der Empfang gestört wird, benutzen selber Geräte ohne Störschutz während wichtiger Sendestunden! Und wieviele, die auf jeder ihrer Monatsquittungen über die Rundfunkgebühren die Ermahnung lesen können: „Leben Sie Vorsicht beim Gebrauch der Rückkoppelung und nehmen Sie Rücksicht auf andere Personen beim Betrieb Ihres Lautsprechers, namentlich bei geöffnetem Fenster. Bedienungsgriff der Rückkoppelung nie so stellen, daß ein Pfeifton entsteht, da sonst alle Nachborempfänger durch Pfeifen gestört werden!“ — wieviele befolgen nicht diese Ermahnung? Die Klagen über Störungen durch rücksichtslose Handhabung der Rückkoppelung pflegen besonders zum Winter zahlreich zu werden. Die günstigeren Empfangsbedingungen in den Wintermonaten verlocken immer wieder Befitzer kleiner Apparate, nach fernen Stationen zu „fischen“.

Was sie einfangen, sind im besten Falle ungleichmäßige Klangsehen, die für niemand künstlerische oder sachliche Bedeutung haben können. Aber auf der Suche nach ihnen heult und pfeift die scharf angezogene Rückkoppelung und stört alle umwohnenden Hörer. Nun könnte man wohl zur Verteidigung dieser Störer einwenden, daß sie zu ihrer rücksichtslosen Betätigung verlockt werden, weil ihnen der Orts- oder Bezirksfender zu wenig Auswahl oder Abwechslung im Programm bringt. Selten wird aber diese Entschuldigung stichhaltig sein. Wer wirklich Darbietungen hören will, wird, sobald er über die Leistungsfähigkeit seines Apparates bescheid weiß, keine sinnlosen Versuche mit ihm anstellen. Diese böswärtigen Rückkoppeler sind gewöhnlich gar nicht darauf aus, irgendeine besondere Darbietung zu empfangen; sie suchen nur Stationen. Das scheint bei manchen Besitzern eines Radioapparates eine Art Krankheit zu sein, die unheilbar ist. Denn man hört die Klage immer wieder — und ich muß mich ihr leider auf Grund eigener Erfahrung anschließen — daß diese Rückkoppeler unermüdlich sind und an jedem Abend, an jedem Sonn- und Feiertag ihr Pfeiftonszert auf die umwohnenden Hörer loslassen. Haben sie dann eine Fernstation erwischt, so merken das die Mithörer an der konstant bleibenden Höhe des Pfeifstones, der beim Stationsfinden auf- und abschwankt. Selbstverständlich ist auch solche Störung durch Rückkoppelung unzulässig; es kann auch auf dem Klagewege dagegen eingeschritten werden.

Während des Sommers ist an dieser Stelle mehrfach auf Beschwerden der Hörer über rücksichtslos brüllende Lautsprecher eingegangen worden. Doch auch jetzt reihen diese Klagen nicht ab. Das ist besonders bedauerlich, da in diesen Fällen häufig nur durch gütliche Uebereinkunft Abhilfe zu schaffen ist. Nur bei ruhestörendem Lärm in den Nachtstunden und, falls es im Mietkontrakt vorgesehen ist, während einiger Nachmittagsstunden läßt sich gegen solchen unangenehmen Nachbarn gefällig vorgehen. Aber — auch das ist hier im Sommer schon gesagt worden — die Rundfunkgesellschaften könnten hier durch immer wiederkehrende, in die Programmanlagen eingeschmolzene Hinweise Hörerziehung treiben, die sicher die besten Erfolge hätte; ist der überlaute Rundfunkempfang ja nur eine Folge von Gedankenlosigkeit und Gehörstumpfheit, nicht von bösem Willen.

Der Rundfunkhörer hat ein Recht auf ungestörten Empfang der Sendungen. Die Gerichtsurteile stellen heute immer wieder fest, daß Störung des Rundfunkempfangs Befehl zur Beseitigung ist, daß daher für jeden Störer die Verpflichtung besteht, die Störungsursachen auf seine Kosten beseitigen zu lassen. Es war selbstverständlich, daß die Erkenntnis von der Bedeutung des Rundfunks für die Allgemeinheit zu solcher Rechtsprechung führen mußte. Doch ebenso wie der Rundfunkhörer Anspruch erheben kann, vor Empfangsbeeinträchtigungen geschützt zu werden, muß eine Sicherung gegen das ungewollte Mithören geschaffen werden. Die Entwicklung des Rundfunks hat hier nach zwei Seiten rechtlich vollkommen neue Situationen geöffnet. In wirtschaftlich günstigeren Zeiten würde der Schutz vor lärmenden Lautsprechern allerdings wohl auf dem Wege über den Wohnungsvermieter am leichtesten zu finden sein. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen aber müßte die sichere Möglichkeit geschaffen werden, auf Grund von Polizeiverordnungen oder Rechtsauslegung im Notfall dagegen vorgehen zu können.

## Heute Rundfunkhörstunde

Interimistischweise ist im gestrigen Organisations-Anzeiger die Rundfunkhörstunde „Achtung, Achtung! Hier Welle ABC!“ von R. Stemmler für Dienstag angekündigt. Sie findet jedoch bereits heute, Montag, um 19 1/2 Uhr, Lindenstr. 3, statt.

In dieser Woche Stadtgemeindeausch. Am kommenden Donnerstag tritt im Rathaus der Stadtgemeindeausch. zu einer ordentlichen Sitzung zusammen. Eine Stadtverordnetenversammlung findet in dieser Woche nicht statt. Die sozialdemokratische Fraktion tagt am Donnerstag um 16 Uhr.

3. Abl.: Vorstand und Funktionärfraktion findet nicht heute, sondern am Dienstag im bekannten Lokal statt.

22. Abl. Heute, Montag, 7. Dezember, 19 1/2 Uhr, Funktionärfraktion an bekannter Stelle. Der Vorstand trifft sich eine Stunde früher.

Wetter für Berlin. Temperaturen etwas niedriger, zeitweise heiter, keine wesentlichen Niederschläge, schwache Winde aus meist westlicher Richtung. — Für Deutschland: Im Süden und Südosten meist trübe, Niederschläge namentlich im Alpenvorland, im übrigen Reiche etwas kühleres, zeitweise heiteres Wetter, ohne erhebliche Niederschläge.

# Das neue Buch

## Italienische Landstraße und russische Steppe

Es liegen zwei neue Bücher von Max Barthel vor: „Das Gesicht der Medusa“ (Hesse und Becker Verlag, Leipzig) und „Der große Fischzug“ (Strecker und Schröder Verlag, Stuttgart). Der eine Roman spielt auf der Landstraße und in Herbergen unter Tappelbrüdern, der andere in Sowjetrußland auf einer ausländischen Fischzoozession; aber bei aller Verschiedenartigkeit des Milieus und der Lokalität liegt doch der gleiche Schimmer melancholischer Weltbetrachtung über ihnen, geht der gleiche Grundzug von Erlöserhoffnung durch sie, und beidemal werden am Ende die Liebe und das Können als eine kleine Zwischenstation auf dem langen Wege zur besseren Weltgestaltung gepriesen, auf der es sich wohl verlohnt, ein wenig Aufenthalt zu nehmen.

Max Barthel ist zunächst einmal Lyriker. Er versteht sich darauf, Stimmung zu zaubern, die Stimmung der heimatischen Landstraßenflöße in italienischen Tabernen, die Stimmung eines harten Arbeitstages in einsamer Steppengegend an der unteren Wolga... manchmal ist er freilich wohl auch ein Schuß zwielicht Lyriker und die Handlung rückt nicht flott genug weiter.

Im „Gesicht der Medusa“ steht Paul Hirschmüller, Fabrikarbeiter und Reisejournalist für kleine Blätter, im Mittelpunkt. Er wandert nach dem Süden hinunter, kommt mit Bagobunden mancherlei Schicksale, sieben Kerlen und elendem Gelichter, zusammen. Rom, Florenz, Venedig, Neapel tauchen auf. Stille Aussprachen werden gehalten, wilde Gelage gehen vonstatten. Paul Hirschmüller findet wieder heim, zum Leben der Verantwortung und der Arbeit. Andere wandern weiter, das Fahnenbuch der Bagobundenromantik vor sich hertragend, auf dem der Trohspruch geschrieben steht: Helf er sich!

Der „Große Fischzug“ ist wörtlich und symbolisch zu verstehen. Unten bei Astrachan ist eine gewaltige Fischerei, deren Leitung dem Georg Lorenz, Beauftragten eines deutschen Konzessionsinhabers, obliegt. Der Kampf an der bolschewistischen Wirtschaftsfrent wird geschildert. Saboteure treten auf und ehrliche Befürworter des neuen Systems. Sowjetrussischen Alltag lernen wir kennen, und er weicht von dem Alltag in anderen Ländern so sehr nicht ab, von dem Alltag, der allerorten Ruhe und Arbeit ist. Georg Lorenz fährt schließlich nach Deutschland zurück. „Auf, laßt uns Menschen fangen,“ sagt er im Eisenbahnzug impudisch zu einem dänischen Viehhändler; aber das ist wohl wieder mehr ein lyrisches denn ein politisches Bekenntnis.

Hans Bauer.



Montag, 7. Dezember.

Berlin.

- 16.05 Prof. Dr. Spitta: Hygiene und Aesthetik.
- 16.40 Chopin: Oleana Zimmermann, Flögel.
- 16.50 Österreichische Lieder. (Anton Maria Topitz. Tenor. Am Flögel: J. Bürger.)
- 17.10 Violin-Vorträge. (Alfred Wittenberg, Violine. Am Flögel: Erna Klein.)
- 17.30 Bücherstunde für die Jugend. (Sprecher: Dr. Wolf Zucker.)
- 17.50 Literatur am 1910. (Sprecher: Dr. Kurt Kersten.)
- 18.20 Bücherstunde. Biographische Romane. (Am Mikrophon: P. W. Kauer.)
- 18.30 Dr. Karl Bömer: Die außereuropäische Mission der deutschen Presse.
- 19.00 Stimme zum Tag.
- 19.10 Mitteilungen des Arbeitsamts.
- 19.15 Unterhaltungsmusik.
- 20.00 „Achtung! Achtung! Hier Welle ABC.“ Ein musikalisches Spiel von R. A. Stemmler. Musik von Allan Gray. Regie: R. A. Stemmler.
- 21.00 Tages- und Sportsachrichten.
- 21.10 Breslau: Auf der Breslauer Dominsel. (Staffelhörbericht.)
- 22.10 Räuscher: Zeitungsschau.
- 22.30 Wetter-, Tages- und Sportsachrichten. Unterhaltungsmusik.

Königswusterhausen.

- 16.00 Ernst Friese: 6 Monate Gesamtunterricht.
- 17.30 Dr. Herbert Just: Musizieren mit unsichtbaren Partnern.
- 18.00 Lohmeyer: Mystik in den Religionen.
- 18.30 Spanisch für Anfänger.
- 18.50 Oberförster Dr. Binder: Aushaltung und Sortierung des Holzes.
- 19.15 Wetter für die Landwirtschaft.
- 19.30 Aktuelle Stunde.
- 20.00 Unterhaltungsmusik.
- 20.30—22.10 Übertragung von Breslau.

Verantwortl. für die Redaktion: Rich. Bernstein, Berlin; Anzeigen: Th. Glöde, Berlin. Verlag: Vorwärts Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Vorwärts-Verlag und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin SW 68, Lindenstr. 3. Hierzu 1 Beilage.

**Theater, Lichtspiele usw.**

**Staats Theater**  
Montag, den 7. Dezember  
Staatsoper Unter den Linden  
20 Uhr  
Die Entführung aus dem Serail  
Beschränkter Kartenerwerb

Staatl. Schauspielhaus  
Gendarmenmarkt.  
20 Uhr  
Liebelei

Schiller-Theater  
Gendarmenmarkt.  
20 Uhr  
Der Richter von Zalamea

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 9 1/2 Uhr  
Lothringers Straße 37.  
Wieder ein neuer Schlager!  
Wenn Kinder heiraten

Dazu das große Fest-Programm!  
Erlaubt Euch. Die Rundfunknacht!  
Küring u. Bertz. Gesang u. Tanz.  
Chung-Tee-See, Chinesen-Truppe  
Umklein 1—4 Personen; Parkett 50 Pf.,  
Parquet 1—4 Mark, Sessel 1.50 Mark.

**Winter Garten**  
8.15 Uhr Flora 3434 Rauchen erlaubt  
Das beliebte Clown-Trio  
**Barraceta**  
Gsovsky-Ballett, Luisita Leers  
„Paolo“ der jüngste Ball-Jongleur  
usw.

**HAUS VATERLAND**  
Kaisertor 240  
Eignungs-  
Restaurant  
BERLINS  
BETRIEB: KEMPINSKI

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr, Sonntag nachmittag 3 1/2 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Der kranke Filegenpilz  
Nachmittags halbe Preise, volles Programm!

**Städt. Oper**  
Charlottenburg  
Bismarckstraße 34  
Montag, 7. Dez.  
Geschlossene  
Volksvorstellung  
Kein Kartenerwerb  
Anfang 20 Uhr  
Coppelia  
Josephslegende  
Ende 22.30 Uhr

**Volksbühne**  
Theater am Blümlerplatz  
8 Uhr  
Der grüne Kakadu  
Der Kammerjäger  
Staatl. Schiller-Theater  
5 Uhr  
Der Richter von Zalamea

**Staatoper**  
Unter den Linden  
8 Uhr  
Die Entführung aus dem Serail  
**Metropol-Theater**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Blume von Hawaii  
Preis von 50 Pf. an

**Deutsches Theater**  
8 Uhr  
Geschichten aus dem Wiener Wald  
von Oedon Horvath  
Regie: Heinz Hilpert

**Die Komödie**  
8 1/2 Uhr  
**Jemand**  
von Franz Molnar  
Regie: Gustaf Gründgens  
mit Albert Bassermann

**Theater im Admiralspalast**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Die Dubarry  
mit  
Gina Alpar  
Preise v. 0,50 M. an

**Lichtburg, Berlin-Gesundbrunnen**  
**Der Kongreß tanzt**  
mit  
Lillian Harvey, Willy Fritsch  
Conrad Veidt, Lil Dagover

**Rose-Theater**  
Gröbe Frankfurter Straße 137  
Tel. Weidn. E 7 3422  
8.15 Uhr  
Die kusche Susanne  
**Planetarium**  
am Zoo  
9 Uhr  
Prof. Wilhelm Doegen  
Stimmen der Völker  
Kearatige Ton- und  
Schilderarbeiten: en

**Theater des Westens**  
Täglich 8 1/2 Uhr  
Der Vogelhändler  
Ahlers, Jöken,  
Morran, Carola,  
Präsident v. 50 Pf. an

**GROSSES SCHAUSPIELHAUS**  
TÄGLICH 8 UHR  
**Hoffmanns Erzählungen**  
MAX REINHARDT  
INSZENIERUNG  
Vorverkauf ununterbrochen

**Original - Befema**  
Patentmatratzen / Ruhebett  
mit Befema-Federung  
Patent-Drehbett (D.R.P.) ein Griff = ein Bett, sowie das neue Holzbett mit Befema-Federung sind vollkommen geräuschlos! — Kein Einlegen. Für schwerste Belastung. Überall erhältlich. 20 Jahre Garantie.  
Bert. Federmatratz.-Fabrik, Koppenstr. 31

**Gebrauchte Büro-Möbel**  
Lindenstraße 71/72  
Hofspeicher.

**Verkaute Möbel**

**Musik-Instrumente**  
Einpianos, überaus preiswert.  
Einsachbet. Viol. 200,-  
Bismarckstraße 35

**Kaufgesuche**  
Rabattbills, Violinbills, Querflöten, Silber-Flöten, Goldbläser, etc. Christian, Lindenstraße 89, Bismarckstraße 35

# Mein Boy muss sterben

## Ein Sittenbild aus Ostafrika — Von Franz Gerhard Schmidt

Ein Todesurteil.

Tiroki sollte also sterben! Während der Verhandlung, die in dem geräumigen Gerichtsgebäude in Nairobi stattfand, war seine Schuld einwandfrei festgestellt worden. Sein Temperament, durch Leidenschaft und reichlichen Bombeneinsatz zur Siedehitze gebracht, hatte ihn hingerissen, ein überbelebendes Lamumeib zu erstechen. Schon in aller Hergottsfrühe des nächsten Tages hatte mir ein Policeman die Kunde gebracht, mit der Bitte, mich baldmöglichst auf der Polizeistation einzufinden, um der Verhandlung beizuwohnen.

Tiroki, ein hübscher Badschaggajunge, war vor zwei Jahren von mir am Kilimandscharo angeworben worden, hatte sich stets einwandfrei geführt und war mir auch vor wenigen Wochen nach Nairobi gefolgt. Seine Vernehmung war schwierig, da er weder englisch noch Kisumu sprechen konnte, sondern sich nur in einem schwer verständlichen Kauderwelsch von Kisuheli und Dschaggas ausdrückte.

Wohl oder übel mußte ich also auch später die aufgezwungene Dolmetschrolle übernehmen. Bis zur Verkündung des Urteilspruches hatte ich gehofft, daß eine längere Kettenhaft als Sühne für ausreichend befunden werden würde und Tiroki, der mich aus seinen großen braunen Augen wie ein geprägelter Hund anstarrte, Trost zugesprochen.

Und nun das Todesurteil! Es wurde mir schwer, meinen Boy, der mich in mancher Gefahr nicht im Stich gelassen, der Hitze und Frost, Durst und alle Strapazen eines afrikanischen Safari-Lebens redlich mit mir geteilt hatte, mit dem Spruche des Gerichtshofes bekanntzumachen. Seine Antwort bestand nur in einem kurzen: „Inshallah, Swana!“ — während der graue Ton, der sein Jungengesicht überzog, davon zeugte, daß er die Tragweite des Urteils wohl begriffen hatte.

Damals hatte ich gebeten, einen Tag vor der Vollstreckung meinen Boy nochmals sprechen zu dürfen, um seine letzten Wünsche entgegenzunehmen. War ich doch einst Zeuge gewesen seines Abschieds von seiner alten Mutter, die den Bierzehnjährigen nur ungern scheiden ließ. Wie gut erinnerte ich mich noch der alten Bibi, die so oft mein Zeltlager unter den grünen Bananen am Fuße des Kilimandscharo aufgesucht hatte und dann nur widerstrebend mit ihrer Last auf dem Rücken davongehumpelt war, wenn ich mit einem kräftigen Donnerwetter dazwischenplatze, um den noch ungeübten Boy an seine Pflichten zu erinnern. Und in acht Tagen würde ihr der District Commissioner in Moshi den unrühmlichen Tod ihres Sohnes mitteilen, mit einem Blick nach der geliebten Whistylasche! Rein, ich wollte doch lieber an einen befreundeten Farmer schreiben und ihm gleichzeitig den rückständigen Lohn des Boys zwecks Aushändigung an die Mutter einsenden!

Jetzt war es so weit! Ein Polizeioffizier hatte mir, während wir in der Stanley-Bar verschiedene Drinks ausknobelten, diskret mitgeteilt, daß die Hinrichtung des Boys am nächsten Morgen stattfinden werde. Unauffällig zogen wir uns zurück und glitten bald darauf im Auto auf der breiten und gut gepflegten Straße dem Gefängnis zu.

Tiroki war nicht allein. Ein schwarzbärtiger blauer Missionar der nahen französischen Mission leitete ihm Gesellschaft. Die Rücksprache mit meinem ehemaligen Boy war nur kurz. Ein Sallam an seine Mutter und verschiedene seiner Freunde!

Zum letzten Abschied reichte ich ihm die Hand...

### An der Gerichtsstätte.

Am anderen Morgen trete ich eine Stunde vor Sonnenaufgang auf die breite Veranda meines Häuschens. Der Mond ist schon untergegangen, die Stadt mit ihren so amerikanischen anmutenden Steinpalästen in der City und den schimmernden Wellblechdächern der villenartigen Wohnhäuser liegt in mattem Sternenglanz vor mir. Noch immer lahen und heulen die Hyänen...

Kurz nach fünf Uhr sitze ich im Sattel und lasse meinen kleinen arabischen Fuchshengst, der den frischen Morgen mit hellem Gewieher begrüßt, tüchtig ausgreifen. Unterwegs begegnet mir ein Trupp Askaris (eingeborene Soldaten, meist Sudanesen), der zur Stätte der Exekution vorausmarschiert. Wenige Minuten später halte ich vor dem Gefängnis, wo um den für den Missionar und den Delinquenten bestimmten Wagen etwa 20 britische Europäer — Beamte und Offiziere — versammelt sind. Jetzt erfahre ich auch, daß zuerst die Hinrichtung eines indischen Feldwebels, der hinterlistig einen Engländer erschossen hatte, vor sich gehen soll. Um halb sechs Uhr öffnet sich die Pforte und der Ander, von zwei Askaris eskortiert, wird in den Wagen geschoben. In kostem Trabe reiten wir dann durch die einsamen Straßen der Stadtgrenze zu.

Sobald wir die letzte Fenz passiert haben, umfängt uns überrollend der gewaltige Zauber der einsamen Steppe. Rudel von Wild, meist Zebras und Hartbeester, untermischt mit einzelnen massigen Gnubullen, galoppieren auf wenige hundert Meter Abstand mit unserer Kavalkade mit, um bald neugierig verhoffend zurückzuliefern. Prächtigt gehörnte Oryx- und Impallahantilopen zeigen wenig Scheu und beweisen uns, wie sicher sich alles Wild hier in dem ungeheuren Schonrevier längs der Ugandabahn fühlt.

Langsam verblässen die Sterne und gespenstisch hebt sich vom rötlichen Morgenhimmel ein eigenartiges Gerüst ab — der Galgen! Mit aufgezogenem Bajonett steht eine Kompanie Askaris um das Schafott. Dieses besteht aus einem quadratischen, etwa drei Meter hohen Gerüst, dessen vier Seiten mit dunklem Segeltuch überzogen sind. Darüber erhebt sich der eigentliche Galgen, das erstbeschriebene Gerüst um etwa drei Meter überragend.

Auf der Plattform des Gerüsts wartet schon der Henker — in schwarzen Beinkleidern, niedrigen Lackstiefeln und schwarzseidenem Hemd. Das Amt des Henkers wurde von einem Weißen bekleidet, der in seinem eigentlichen Berufe Maschinenführer einer Dampfmaschine war und seine Finanzen durch das gelegentliche Hängen eines armen Sünders aufbesserte!

Jetzt steht er schwarz und feierlich auf dem Schafott, in der Rechten den herabbaumelnden Strick, die Linke schützend über den Kopf, um den heranrollenden Wagen zu erspähen. Schaukelnd und ächzend polstert das Gefährt über die rissige Steppe auf uns zu. Wir lassen unsere Pferde zurücktreten, um den Platz vor der Plattform freizumachen. Kaum hält der Wagen, so springen die beiden, den Delinquenten eskortierenden Askaris heraus und zerren ihn

zur Treppe. Wie ich jetzt sehe, trägt der ehemalige Feldwebel keine Uniform, sondern seine indische Nationaltracht. Ueber den Kopf ist ihm eine schwarze, unter dem Kinn zusammengebundene Kapuze gezogen. Seine Hände sind mit eisernen Handschellen auf dem Rücken gefesselt.

Halb getragen und geschoben erreicht der arme Sünder, der auf der Treppe mehrmals zusammenzubrechen droht, die Plattform, wo er sofort von dem Henker in Empfang genommen wird. Blühschnell schnallt ihm dieser einen breiten Gurt in Höhe der Ellbogen um den Leib, einen zweiten um die Fußgelenke und legt ihm dann die Schlinge um den Hals.

Im nächsten Augenblick tritt der Henker zurück, bewegt einen Hebel und klappt dadurch das Brett, auf dem der Delinquent steht, herum. Mit jähem Ruck schiebt dieser in die Tiefe und verschwindet in der durch die vier Segeltuchwände gebildeten Vertiefung. Nur das plötzliche Anspannen des Seiles, — ein eigentümlich knarrender markerschütternder Ton verrät uns, daß der Gerechtigkeit Genüge geschehen ist.

Blutrot taucht der Sonnenball am östlichen Horizont auf. Ein wunderschöner Morgen bricht an. Vor uns liegt die Stadt inmitten fruchtbarer Felder und parkartiger Urwaldparzellen — ein Bild des Friedens. In weiter Ferne schaukelt in einer Staubwolke der Wagen über die Steppe dem Gefängnis zu. Man hört Tiroki!

Tiefe Stille lagert über dem Exekutionsplatze. Einige schlecht angebrachte Wige finden keinen Anklang und steigern nur das seltsam bedrückende Gefühl, das sich auf allen Gesichtern widerspiegelt. Verhältnismäßig wenig Farbige sind zu sehen. Etwas abseits steht eine Gruppe reichgekleideter Inder, Verwandte und Freunde des toten Hingerichteten, die die Leiche abholen wollen. Sie müssen noch eine volle Stunde warten, denn so lange muß nach englischem Gesetz der Delinquent hängen.

Langsam schleichen die Minuten. Der anwesende Arzt ist mit dem Henker hinter den Segeltuchwänden verschwunden und winkt bald darauf die wartenden Inder heran. Zögernd treten

sie näher und schleppen bald darauf auf ihren Schultern die in Decken gehüllte Leiche ihres Freundes davon.

### Tirokis Ende.

Inzwischen hat der Henker einen neuen Strick am Galgen befestigt und steht wieder wartend auf der Plattform. In der Ferne zeigt sich der Wagen, schwankt klappernd und ächzend über die holprige ausgedörrte Steppe, — näher und näher.

Als Tiroki aus dem Gefährt gezerrt wird, höre ich noch sein halbersticktes — „Swana“ —. Dann zwingt ich mich krampfhaft zur Seite zu blicken. Von den Vorgängen auf dem Schafott will ich nichts mehr sehen...

Im Schatten einer einsamen Schirmakazie verträume ich die kommende Stunde. Weit im Süden, nur dem geübten Auge erkennbar schimmert dort im blauen Dunst der Steppe das Schneehaupt des Kilimandscharo...

Als ich zum Galgen zurückkehre, sind nur noch wenige Europäer versammelt. Mit dem Arzt zusammen trete ich hinter die Segeltuchwände zu der Leiche meines Boys. Dämmern des Halbdunkel umgibt uns. Langausgestreckt, mit den Fußspitzen den Boden berührend, hängt Tiroki vor uns. Dicker Anglistschweiß bedeckt sein Gesicht mit den furchtbar verzerrten Zügen.

Die Untersuchung durch den Arzt ist kurz. Der Tod muß sehr schnell eingetreten sein, wie die gebrochenen und weitauseinander gerissenen Radenwirbel beweisen.

Als ich das Segeltuch zurückschlage, um ins Freie zu gelangen, höre ich hinter mir einen dumpfen Fall. Der Henker hat den Strick durchschnitten, die Leiche Tirokis liegt steif am Boden — der Kopf rutscht hilflos zur Seite, — die verglasten Augen stieren in die Ferne, weit — nach Süden!

Eine Stunde später sitze ich auf der Veranda meines Häuschens, um den Bericht an Tirokis Mutter abzuschaffen. Auf der breiten Barabara (Straße) vor mir flutet lachendes Leben. Arabische und indische Händler ziehen mit ungefügen zweirädrigen Karren zum Markt. Uralle überladene Fordwagen mahlen durch den Staub und eingeborene Weiber schleppen ihre Lasten an breitem Bande, das mit der Stirn gehalten wird, zur Stadt.

Als eine Gruppe dunkelgelber Lamumeiber in bunten Kanzus sich kokett in den Hüften wiegend vorbeizuzugelt, beuge ich mich aufseufzend über die weißen Blätter vor mir. Mein Bericht soll Tirokis Mutter ja vor der amtlichen Benachrichtigung erreichen!

# Wie lebt man in Bulgarien?

## Kleine bulgarische Soziologie — Von Kurt H. Kauffmann

Bulgarien ist ein Land, in dem Milch und Honig fließt, — es ist ein Agrarland, von dessen Bevölkerung nur 20 Proz. in den Städten wohnen, die meisten der Einwohner sind also Bauern und Gärtner und haben schließlich ihr Brot.

Das jemand wie bei uns hungert, gibt es nicht. Allerdings stellt der bulgarische Bauer, wie der Bulgare überhaupt, auch so gut wie gar keine Ansprüche an das Leben, mit unseren westeuropäischen Erfordernissen verglichen wenigstens nicht. Ihm genügt es zur Not, wenn er seinen Bissen Brot und seine Weintrauben hat. — Lebensmittel, die ihm niemals fehlen, weil von dem einen so reichlich vorhanden ist wie von dem andern und eines auch so billig ist wie das andere.

Ein Kilogramm Weißbrot — und nur dieses kennt das Volk, das seltenere Schwarzbrot ist teurer und findet sich nur in den besseren Kolonialwarenläden und in den Brotkörben der größten Hotels — kostet 4 Lewa, das sind etwa 12 Pfennige. Den Wein, dessen kultiviertere Reben stark nach Westeuropa ausgeführt werden, bekommt man schon zu 5 Lewa, die teuersten Sorten zu zehn Lewa das Kilo.

Wenn man die Menschen, die abends von der Arbeit heimkommen, nichts tragen sieht, — eines haben sie sicher im Arm: Die graue Klotzle mit Wein und das helle lange Brot, zwei Dinge, die so typisch und charakteristisch für Bulgarien sind, daß man sie eigentlich zum Landesymbol erheben möchte.

Und von Wein und Brot allein lebt ein gut Teil der bulgarischen Bevölkerung, die ärmeren Städter schon gewiß, weil sie das Geld für teurere Lebensmittel infolge ihrer schlechten Entlohnung nur schwer aufbringen.

Ein Arbeiter, und ein qualifizierter dazu, verdient in der Regel nur 50 Lewa = 1,50 Mark also, nur wenige bringen es auf 3 Mark pro Tag. Da die Wohnungen verhältnismäßig teuer sind, wie auch die Kleidung, bleibt für Essen wenig übrig.

In ähnlicher Höhe bewegen sich auch die Gehälter der kaufmännischen und gewerblichen Angestellten kleinerer Geschäfte, die übrigens gezwungen sind, von früh um sieben oder 8 Uhr bis spät in die Nacht hinein hinter dem Verkaufstisch zu stehen, weil es einen allgemeinen Ladenschluß einfach nicht gibt.

Abends um 9 Uhr kann die Hausfrau sich noch in jedem Kurzwarenladen Taschentücher oder Nähmaschinen kaufen, um 10 Uhr abends sitzen die Männer noch beim Friseur und um 11 Uhr halten noch die Schlächtereien auf — und man hielte gewiß noch länger die Geschäfte auf, wenn es sich verlohnte und die Leute dann nicht schon längst schliefen. Auch am Sonntag kann man von früh bis spät in fast allen einschlägigen Läden Lebensmittel kaufen.

Die Sonntagsruhe in unserem Sinne gibt es nicht, wie es ja auch keinen Arbeiterschutz gibt. Wohl soll vieles von dem, was unsere soziale Gesetzgebung so auszeichnet, auch dort gesetzlich geregelt sein — aber es steht nur auf dem Papier, praktisch merkt man nichts davon.

Möglich, daß die allgemeine Krise, unter der gerade Bulgarien als wirtschaftliches schwaches und armes Land ungemein schwer zu leiden hat, schuld an diesen für unsere Begriffe unmöglichen Zuständen hat und einfach eine derartige Anspannung und Ausbeutung aller Arbeitskräfte diktiert, Tatsache aber ist, daß die Mehrheit des Volkes dies an sich ganz in der Ordnung findet und wenig Anlaß sieht, gegen diese Dinge einzuschreiten, die uns wohl als schreiende Mißstände, ihnen aber nur als Normalzustand erscheinen.

Vielleicht deshalb nicht, weil der Lebensstandard der niederen Volksklassen von Hause aus so maßlos gering ist. Man lebt unendlich primitiv, so primitiv, daß vergleichsweise selbst die Lebenshaltung eines unserer schlechtesten Lohnarbeiters dagegen noch als gehoben und kultiviert bezeichnet werden muß.

Den einfachen Haushalten fehlt es einfach an allem: Man kennt

weder Gas noch elektrisches Licht, man braucht Petroleum und die Kerze, obwohl selbst die kleineren Städte eigene Elektrizitäts- und Gaswerke besitzen. Aber Einrichtung und Anschlüsse sind eben zu teuer für den ganz Armen, der ja nicht einmal so viel Geld hat, daß er sich, unjener Ansprüche gemäß, ordentlich kleiden kann.

Festes Lederschuhwerk ist selten. Dymchen werden getragen, die einfache Bauern- und Türken-Beschuhung, das sind Schweinslederne, sandalenartige Schuhe, die mit Bindfaden um den Fuß geschnürt werden, der in dem dicken Tschorepi, einem dicken Wollstrumpf, steckt. Der Kalpak, eine hohe Lammfellmütze, gibt die Kopfbedeckung ab, der Habitus ist ein rein bäuerlicher.

Der Türke, der frühere Herr des Landes — erst seit dem russischen Kriege von 1878-79 ist Bulgarien von der fünfhundert Jahre währenden Türkenherrschaft freigekommen —, trägt sich noch primitiver. Aber immerhin wirt er in seiner türkischen Hölle, bei der sich der Hofboden etwa in Kniehöhe befindet, in der blauen, roten oder gelben Jacke und mit dem dicken, um den Leib geschlungenen Schal, der zugleich als Tasche und Behältnis für die unmöglichsten Dinge dient recht maulerisch.

Trotz allem aber findet sich der Bulgare der unteren Volksschichten — Mittelstand und Reiche leben auf einem ungleich höheren Niveau! — mit den gegebenen Verhältnissen durchaus ab. Freilich muß man hierbei bedenken, daß es ihm das Klima, vor allem jenes von Südbulgarien und das der Küstenstriche des Schwarzen Meeres, leicht macht. Die Sonne scheint heiß und sommerlich bis in den November hinein, unwirtlicher ist es nur nördlich vom Balkan. Schönwetter-Länder verharren stets in anspruchsloser Lebensführung, erst ein rauhes Klima erfordert und bewirkt Erhöhung der Bedürfnisse. Trotz aller Beschränkungen läßt es sich für den Armen dort unter dem milden Klima leichter leben als bei uns im kalten Norden.

Man findet sich besser mit der Not ab: Niemand zum Beispiel macht ein Aufhebens davon, daß am Abend jüngere arme Gymnasialisten barfuß und in dürtiger Kleidung auf den Strohen Zeitungen verkaufen oder in die Lokale mit Blumen kommen. Gymnasialisten gibt es schließlich dort wie Sand am Meer. Warna, eine Stadt von 70 000 Einwohnern etwa, hat allein einige höhere Schulen mit großer Schülerzahl. Mit Schulen aller Art ist das ganze Land direkt übersät. Lesen und Schreiben können fast alle. Die Zahl der Analphabeten beträgt darum auch nur 2 Prozent!

Der Bulgare, fleißig und sparsam wie er ist, krahlt den letzten Pfennig zusammen, um seine Kinder in die höhere Schule zu schicken. Und so sieht man denn Hunderte von Knaben und Mädchen in den charakteristischen, nach altrussischem Muster gefertigten Schüler-Uniformen herumlaufen. Und jeder muß es bis zum Abitur bringen! Das hierdurch ein geistiges Proletariats ungeheuersten Ausmaßes herangezogen wird, das in dem kleinen, 6 Millionen zählenden Agrarlande nie und nimmermehr eine seinen Fähigkeiten und Kenntnissen entsprechende Beschäftigung finden kann, scheint man erstlich noch nicht überlegt zu haben. Schon jetzt machen sich in dieser Beziehung peinliche Mißstände bemerkbar.

Nur werden diese Verhältnisse infolge der gänzlich anders gerichteten Mentalität des Volkscharakters auch ganz anders empfunden und nicht sonderlich tragisch genommen. Man lebt dort unten doch immer noch sehr stark nach orientalischem Tasson und läßt den Dingen ihren Lauf.

Möglich, daß da später einmal die jüngere, jetzt in Deutschland und im übrigen Westeuropa studierende Generation Wandel schafft. Jedenfalls weiß sie, wo Bulgarien der Schuß drückt und sie brennt wohl auch darauf, das an den Folgen der langen Türkenherrschaft immer noch leidende, arg vernachlässigte Land im Sinne westlicher Kultur neu aufzubauen.

# Fußball / Handball / Hockey

## ARBEITER FUSSBALL

### Eintracht-Reinickendorf gewinnt 7:1

Zu einem sehr hohen Sieg gestaltete Eintracht-Reinickendorf das Treffen gegen Luckenwalde III. Selbst der Vorteil des eigenen Platzes nützte den Luckenwaldern nichts. Bereits nach 10 Minuten Spielzeit war ihr Schicksal mit dem Stand von 3:0 besiegelt. Dann spielten nur noch die Reinickendorfer. Alle Anstrengungen der Luckenwalder, das Resultat vor der Pause noch günstiger zu gestalten, scheiterten an der vorzüglich arbeitenden Hintermannschaft der Reinickendorfer. Erst in der zweiten Spielhälfte, beim Stande von 6:0, gelang der Ehrentreffer, der dafür aber auch unhaltbar war.

Einen 2:1-Sieg konnte Butab über Lichtenberg II buchen; während des ganzen Spiels waren aber die Lichtenberger die Tonangebenden. Als nach so gut gemeinten Schüssen des Lichtenberger Sturms prallten an den Pfosten oder an der Querlatte ab. Erst ein Elfmeter brachte den ersten und auch letzten Treffer. Die Techniker waren dagegen glücklicher. Zwei schnelle Vorstöße des eigenen Sturms führte sogleich zu zwei Toren. Wohl lag der Ausgleich für Lichtenberg des öfteren in der Luft, aber es reichte nicht mehr. — Ein großes Spiel lieferte Binerva 28 seinem Gegner Luckenwalde II. Denn gegen diese Elf ein unentschiedenes Ergebnis mit 3:3 herauszuholen, bedeutet für die Reutländer immerhin einen Erfolg. — Mit den Letztern scheint es immermehr abwärts zu gehen. Auf eigenem Platz mußten sie sich von Hertha-Luckenwalde mit 4:0 schlagen lassen.

In den Bezirksklassen konnte Hanja 31 seine führende Stellung durch einen 2:0-Sieg über Jehden festigen. Caronia gelang es, gegen Weißenhof-Bezirk mit 5:0 überlegener Sieger zu bleiben. Lichtenberg II gewann gegen Normannia 3 mit 4:2. Luckenwalde I schlug Ruhlsdorf hoch mit 11:1. — Lichtenberg I 2 gegen Butab 11:1. Hanja 2 gegen Jehden 5:1. Eintracht-Reinickendorf Bezirk gegen Freie Scholle 3:3. — Im Klubkampf Wilmersdorf gegen Adler 08 blieben die Bankower mit 6:0 Punkten Sieger. Das Spiel der ersten Mannschaften endete überraschend mit dem knappen Resultat von 2:0. Das Ergebnis stand schon bei der Pause fest. Nach dem Seitenwechsel vermochte Adler die Wilmersdorfer Hintermannschaft nicht mehr zu bezwingen. — Wilmersdorf 2 gegen Adler 2 0:6. Wilmersdorf 3 gegen Adler 3 0:4.

## Arbeiter-Handball

### Hochbetrieb trotz aufgeweichter Plätze

Die Spiele in der Kreisklasse endeten nicht immer erwartungsgemäß. Verdient und sicher schlug der Kreismeister Wedding I die Hennigsdorfer mit 17:2. Obwohl Wedding erst mit 9, später mit 10 Mann spielte, zog sich die Ueberlegenheit durch das ganze Spiel. Genau so überlegen gewann Wedding 2 über Oberspree mit 5:1. Den besseren Zuspieler schickte Mahlsdorf die Luckenwalder Sportler mit 7:3 (3:1) vom Platz. Wie erwartet, mußte Schöneberg von Nordring eine 4:2-Niederlage (1:0) hin-

## Die Ringkampfserie

### Tegel bezwingt auch Sparta

Die bisher ungeschlagene erste Kampfstaffel der Arbeiter-Sportvereinsung „Tegel 1899“ traf gestern in Reutlingen auf die 1. Ringermannschaft des Kraft-Turnvereins „Sparta 1896“ und konnte mit 18:6 Punkten einen neuen Erfolg erkämpfen. Wenn die Spartaner, die leider noch im letzten Augenblick einige Umstellungen vornehmen mußten, nur mit etwas mehr Selbstvertrauen gegen die kampfstarken Tegeler angetreten wären, dann hätten sie diese Punktniederlage bestimmt verändern können.

Der Bantamgewichtler Höfner-Sparta strich beide Rufe die Punkte ein. Im folgenden Treffen überraschte der Tegeler Mittelgewichtler seinen prächtigen Gegner Schulz-Sparta nach einem wechselvollen Bodenkampf in der 6. Minute und in der Wiederholung siegte dann Schulz noch in der letzten Minute. Reichelt-Tegel zwang Schramm-Sparta erstmalig in der 8. Minute durch einen Armhebelgriff auf die Schultern und in der Rückrunde nochmals in etwas kürzerer Kampfzeit. Der starke Tegeler Höfner legte den Siegeszug seiner Mannschaft fort; Dierberg-Sparta mußte erstmalig in der 4. Minute durch einen Ueberstürzer eine Schulterniederlage hinnehmen und konnte in der 2. Runde nach recht tapferer Gegenwehr erst in der 6. Minute bezwungen werden. Rosenkreuzer-Tegel besiegte Stelze-Sparta in 1 bzw. 3,05 Minuten. Hildebrandt-Tegel heimste im Schwergewicht dann noch die letzten vier Punkte ein.

Dem Serienkampf ging ein Schülertreffen Sparta-Tegel voraus, das von den routinierteren Tegelern schließlich mit 6:4 Punkten gewonnen wurde; hier waren die kommenden Beherrscher der Kampfmatte so recht in ihrem Element. Henning-Tegel siegte über Bräse-Sparta in 0,23 Sekunden und Sobotta-Sparta über Kolbe-Tegel in etwas längerer Zeit. Fröh-Tegel bezwang Knuth-Sparta und Jochke-Tegel besiegte Schulz-Sparta. Und der jugendliche Vanger-Sparta warf Wiese-Tegel in der 3. Minute. Man soll diesen begeisterten Ringkämpfer, Lehrling nur mehr Kampfmöglichkeiten geben; sie sind sehr kampffreudig, finden stets ihre Anhänger und kämpfen und unterhalten gut.

## Massensport statt Massenmord

### Das wollen die Arbeitersportler

Zu einer großangelegten Werbeveranstaltung hatte der Bezirk Karlshorst der Freien Turnerschaft Groß-Berlin in die Turnhalle des Gymnasiums in der Treptowallee eingeladen. Die sehr zahlreichen Zuschauer bekamen einen guten Ueberblick über die verschiedenartigsten Möglichkeiten, ihren Körper für den täglichen Kampf zu stärken. Der Vereinsvorsitzende Josef wies in seiner Ansprache darauf hin, daß unbedingt erforderlich sei, die Reihen der Arbeitersportbewegung aufzufüllen. Der Klassenfeind, die Nationalsozialisten, die gerade in Karlshorst so sehr stark vertreten sind, haben ein Massenmordprogramm aufgestellt, dem wir das Massensportprogramm der Arbeitersportler entgegenstellen!

Wenn der Bezirksvorsitzende Bernert sagte, daß die Arbeitersportler keine Spitzenleistungen, sondern volkstümliches Turnen zeigen wollen, so hat er damit das Richtige getroffen. Gymnastische Vorführungen der Frauen, Singspiele der Kinder und Geräteturnen der Männer wechselten in bunter Reihenfolge ab. Besonderen Beifall holtten sich noch die Lichtenberger Frauen, die zur Unterstützung der Veranstaltung erschienen waren, mit den Wiener Tänzern. Große

nehmen. Völlig überraschend wurde Romawas von Osten 5:4 geschlagen. Mit viel Glück erreichte Wedding 3 gegen Nordost ein 5:5-Unentschieden.

1. Bezirk: Osten 3-ASC 1 12:1 (0:1). FC. Oberspree 1-Mahlsdorf 2 6:1. Kaulsdorf 2-Oberspree 2 7:1 (1:0). Freie Schweißkette 2:1. Rannu 2-FC. Nordost 4:1. Freie Jahnbootsfahrer-Rannu 1 5:1 (2:0). Collegia-Schweißkette 1 3:1. — Frauen: Osten-Kaulsdorf 2 0 (1:0). Jugend: Kaulsdorf-FC. 20 7:3 (3:1). Mahlsdorf-Romawas 6:2 (2:1). — 2. Bezirk: Tegel-Friedrichshagen 10:2 (3:2). — Frauen: Tegel-Saumlühlensweg 4:1 (2:1). — 3. Bezirk: Spandau 1-Hornstedt 1 5:2 (2:0). Spandau 2-Bornstedt 2 1:1. — 4. Bezirk: Schöneberg 2-Berlin XI 2 2:1 (2:0). Schöneberg-Frauen-Fichte 2:1 (2:0).

## Hockey

Mit dem gestrigen Siege der Arbeiter-Hockeyspieler von Volkssport Reutlingen-Brig 1 über den Verein für Leibesübungen Osting 1 mit 3:0 führen nun die Reutlinger ungeschlagen in der Gruppe. Trotz überlegener Spielführung der Ostinger gelang es ihnen nicht, eine der allzu vielen Torchancen auszunutzen. Der letztjährige Kreismeister hat damit den Anschluß an die Spitzengruppe verloren und kann ihn nicht mehr einholen. In der anderen Gruppe mußte der Tabellenerste, Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 1, ebenfalls einen wertvollen Punkt an Tennis-Rot 1 abgeben. — Der Athletik-Sport-Club gewann im Rückspiel gegen den Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß II entschieden und klar mit 6:2 Toren und bewies damit erneut seine verbesserte Spielform. — Der Verein für Leibesübungen Osting II gewann gegen die Freie Sportvereinsung Pantow 1 jederzeit sicher 3:1. — Der Arbeiter-Sportverein Schöneberg-Friedenau 07 sicherte sich durch einen 2:0-Sieg über den Athletik-Sport-Club 2 weiter die Führung in der D-Klasse.

Wichtige Resultate: Sportverein Koabit 3 gegen Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß 1 1:0. Verein für Leibesübungen Osting 3 gegen Volkssport Reutlingen 2 6:1. Die Jugendmannschaft des ASC, Rot-Weiß zeigte gutes Spiel gegen Tennis-Rot 4 und gewann 3:2. In den Frauenspielen siegte die bisher ungeschlagene Mannschaft von Tennis-Rot erneut, diesmal gegen ihre größten Widersacher, den Arbeiter-Sportverein Rot-Weiß mit 3:1. Die Frauen des Vereins für Leibesübungen Osting siegten überlegen gegen Tennis-Rot 2 mit 6:0. Volkssport Reutlingen-Brig siegte gegen die Frauen von der Freien Sportvereinsung Pantow durch gezielte Schlagkraft 4:0.

## Arbeiter-Wasserball-Serie

### Union siegt über Neptun 9:5

Stark erschöpfgeschwächt blieb Neptun am Sonntag in diesem Spiel hinter seinen sonstigen Leistungen zurück und Union hatte wenig Mühe, den Gegner in Abstand zu halten. Das Spiel war langsam, stand aber im Zeichen überlegener Kombinationen der Unionisten.

Völlig einseitig verlief die erste Spielhälfte, in der Neptun völlig in seine Spielhälfte zurückgedrängt, harte Abwehrarbeit leistete und 5 unermüdliche Tore hinnehmen mußte. Ueberaus begann es nach der Spielpause, energische Durchbrüche der Stürmer brachte Neptun auf 3:5 heran, woran der ungewohnt unsichere Torwart Unions nicht ganz schuldlos war. Besseres Zuspiel und ausgeprägtere Balltechnik Unions entschied jedoch den Kampf, der nicht das von uns erwartete knappe Ergebnis brachte. Neptun wird sich gemaltig anstrengen müssen, um auch künftig seinen Platz in der ersten Hälfte der Tabelle behalten zu können.

Heiterkeit erfüllte die Halle, als die Frauen zu einem Tanzabend gegen die Männer antraten. Vorgesehen waren zwei Gänge. Es mußte aber zur Entscheidung noch ein drittesmal angetreten werden. Es zeigte sich, daß die Frauen doch die Ueberlegenen waren; konnten sie doch zweimal siegreich bleiben, während die Männer sich mit einem Erfolg begnügen mußten. Mit einem Frei Heil schloß die Veranstaltung, die gewiß ihren Zweck nicht verfehlt hat.

## Arbeiter-Leichtathleten tagten

### Der Bundes-Sportausschuß

Der Bundes-Sportausschuß des Arbeiter-Turn- und Sportbundes e. V. tagte am 5. und 6. Dezember in Dresden und beschäftigte sich mit wichtigen Angelegenheiten zur Förderung der Leichtathletikbewegung.

Die leichtathletischen Bundesmeisterschaften finden am 13. und 14. August 1932 auf der Eigen-Kampfbahn zu Dresden statt. Ihre reibungslose Durchführung ist durch den guten Dresdner Funktionärstab gesichert. Der Kreisturnrat von Sachsen und die Dresdner Spieler stellen sich ebenfalls zur Verfügung. Als Bundesaufgabe wird am 8. Mai von allen Sparten (Turner, Leichtathleten, Fußball- und Handballspieler, Wasser-sportler) in allen Bezirken ein Bundeswerbelauf zur Durchführung kommen. Der 20. Mai ist für die besondere Schulung der leichtathletischen Funktionäre im Bundesgebiet vorgesehen. Bundesoffene Sportfeste dürfen 4 Wochen vor den leichtathletischen Bundesmeisterschaften nicht mehr stattfinden. Ein leichtathletischer Länderwettkampf mit der Schweiz ist bereits abgeschlossen. Wegen eines weiteren Länderwettkampfes, und zwar mit Norwegen, sind die Verhandlungen noch im Gange. Die Einführung der Vereinsmeisterschaften wurde gutgeheißen. Sie sollen am 11. September in allen Gruppen und Bezirken des Bundes durchgeführt werden. Die ab 1932 erscheinende neue Bundeszeitung „Wurf und Ziel“ ist die Bundeszeitung der Leichtathleten des Arbeiter-Turn- und Sportbundes.

Dresdner Arbeiter-Schwimmer für die Winterhilfe der Arbeiter-Wohlfahrt. Die Dresdner Arbeiter-Schwimmer führten am Sonntag vor 2000 Zuschauern zwei sehr gut gelungene Werberveranstaltungen durch, deren finanzieller Reinertrag der Arbeiter-Wohlfahrt zugeflossen ist.

## Die DT. im Sportpalast

Die „Deutsche Turnerschaft“ hatte gestern im Sportpalast ihr großes Hallensportfest, das ein volles Haus brachte und viele Ehrengäste, unter ihnen den Stadtschulrat Rydahl, sah. Im 1000-Meter-Lauf zeigte sich Dr. Felker in großer Form. Er lag zunächst an sechster Stelle im Felde, holte dann nach und nach die Gegner, um im Endspurt überlegen von Wichmann wegzuschießen und dann leicht in 2:37,4 zu gewinnen. Er hatte auch reichen Anteil an dem imponierenden Siege von Preußen-Stettin in der 3x1000-Meter-Staffel. Eine große Ueberforderung klagte der 60-Meter-Hürdenlauf, in dem der deutsche Rekordmann Beschehnit von dem Schöneberger Turner Wegener ganz knapp geschlagen wurde. Im 60-Meter-Lauf behauptete sich überraschend der Turnersprinter Bent von Jonath und Körning. Es war die Sensation des Tages. Im Hochsprung siegte Martens-Kiel mit 1,81 Meter. Im 3000-Meter-Lauf bewies der deutsche Rekordmann Syring-Wittenberg, daß er auch in der Halle keinen Gegner zu fürchten hat.

## Kleiner Sport

### von überall

Eishockeykampf Berlin-Warschau 4:0. Auf der Kattowitzer Kunstseilbahn traf der Berliner Schlittschuhklub am Sonntag vor nicht weniger als 8000 Zuschauern mit dem polnischen Eishockeymeister H. S. E. Warschau zusammen, den er mit 4:0 (0:0, 2:0, 2:0), schlagen konnte. Die Berliner waren fast jederzeit tonangebend und konnten ihre Ueberlegenheit auch durch Tore von H. Ball (3) und Brück zahlenmäßig ausdrücken. In den Reihen zeigte Weltmeisterin Sonja Henie noch einmal ihre große Kunst.

Die Kanadier enttäuschten. Das erste Europawettkampfspiel der kanadischen Eishockeymannschaft von Ottawa hatte am Sonnabendabend mehr als 15 000 Zuschauer nach dem Pariser Sportpalast gelockt, die allerdings etwas enttäuscht würden, denn die Gäste aus Uebersee konnten gegen Frankreichs Auswahlmannschaft nur ein Unentschieden von 2:2 (1:0, 1:0, 0:2) herausziehen. Die Ottawa-Mannschaft spielt am Sonnabend und Sonntag im Berliner Sportpalast.

Mar'endorfer Weihnachtstreffen. Der Trabrennverein Mar'endorf veröffentlicht jetzt die Ausschreibungen für seine Weihnachtsveranstaltung, die die Renntage am 13., 20., 26. und 27. Dezember umfaßt. In jedem Renntage gelangen wie üblich neun Rennen zur Abwicklung, von denen das Hauptereignis jeweils mit 1700 M. ausgestattet und Herden aller Länder offen ist.

Turngeräte auf Reisen. Im Museum für Leibesübungen haben jetzt einige Turngeräte Aufstellung gefunden, die eine lange Reise hinter sich haben. Während der Revolutionstage im Jahre 1918 brachte ein Flugdampfer, der in Bremerhaven landete, einen Sprungkasten und ein Turnpferd mit. Beide Turngeräte kamen aus Japan, wo deutsche Kriegsgefangene in ihrem Gefangenenlager einen Turnverein gegründet hatten. Die Geräte wurden selbst erbaut. Bis vor kurzem hatte ein Oestemünder Turnverein diese Geräte im Besitz. Das Museum für Leibesübungen möchte nun etwas Näheres über den deutschen Turnverein im japanischen Gefangenenlager wissen. Vielleicht ist einer unserer Leser in der Lage, diesem Wunsch nachzukommen.

## Vom Berufsboxsport

### Hinzmann boxt nicht in Berlin

Das für die Boxkampfveranstaltung am 11. Dezember in der Berliner Tennishalle in der Brandenburgischen Straße als Hauptkampf vorgesehene Schwergewichtstreffen zwischen Horst Hinzmann und dem argentinischen Keger Epifanio Jolas kommt nicht zustande, da der Ostpreuße an einer Nierenentzündung erkrankt ist. Als Ersatz dafür ist eine Begegnung zwischen dem früheren deutschen Weltgewichtsmeister Hans Seifried und seinem Bezwinger Farabullini-Italien vorgesehene. Als Gegner für den deutschen Leichtgewichtsmeister Franz Dübbers ist der Italiener Redaelli verpflichtet worden. Auch hier handelt es sich um einen Revanchekampf. Der Hannoveraner Schiller boxt mit dem Italiener Abbruciati, weiterhin ist noch ein Halbschwergewichtstreffen zwischen Paul Vogel-Berlin und Helmut Hartopp-Berlin in Aussicht genommen.

## Schmelings Schaukampftournee verlegt

In New York hat eine längere Aussprache zwischen Schmelings Interessensvertreter Joe Jacobs und Präsident Carey von der Madison Square Garden Gesellschaft stattgefunden. Da der Weltmeister zur Zeit noch immer in Berlin weilt, ist die große Schmelingskampftournee, die schon Mitte Dezember beginnen und durch 23 Städte führen sollte, um einen Monat hinausgeschoben worden. Schmelings nächster Gegner dürfte mit größter Wahrscheinlichkeit der frühere Mittelgewichtsmittelmeister Mike Walker sein. Die New-Yorker Boxkommission macht zwar, wie erwartet, Schwierigkeiten und verlangt, daß sich Schmeling erst „ihrem“ Meister Jack Scharke zum Kampfe stellt, bevor er einen anderen Gegner annimmt, doch hat dies wenig zu sagen, denn der für Ende Februar geplante Kampf des Weltmeisters mit Mike Walker soll ja nicht im Gebiete der New-Yorker Kommission stattfinden. Von Los Angeles als Austragungsort des Schmeling-Walker-Kampfes ist man anscheinend wieder abgekommen, die Stimmung ist jetzt wieder mehr für Miami, wo die Garden-Gesellschaft schon in den letzten Jahren alljährlich große Boxkämpfe veranstaltet hat, so die Begegnungen Scott-Sharkey und Sharkey-Stribling.

Pierre Charles gegen Hein Müller? Aus Brüssel wird gemeldet, daß erneut Verhandlungen wegen eines Revanchekampfes zwischen dem früheren Schwergewichts-Europameister Pierre Charles und seinem Nachfolger Hein Müller eingeleitet worden sind. Obwohl von den Belgiern als Kampftermin bereits der 3. Februar genannt wird, ist kaum mit einem Zustandekommen der Begegnung zu rechnen, da der Kölner bekanntlich schon in Kürze die Reise nach Amerika antreten wird. Müller konnte den Belgier bekanntlich am 30. August im Berliner Poststadion im Kampf um die Europameisterschaft schlagen.

## 458 Stdkm - Fluggeschwindigkeit

Bei einem Rekordversuch über eine 3 Kilometer lange Strecke ist es dem amerikanischen Flieger Lowell Taylor gelungen, eine durchschnittliche Geschwindigkeit von 458,202 Stundenkilometern zu erzielen. Diese Leistung ist um rund 10 Stundenkilometer besser als der im Jahre 1924 aufgestellte und noch heute gültige Weltrekord für Landflugzeuge des Franzosen Bonnet, der auf 448,170 Stundenkilometer kam. Allerdings scheinen von Lowell Taylor die besonderen Bestimmungen für Rekordversuche nicht genau genug beobachtet worden zu sein, denn der amerikanische Luftfahrtverband hat bereits erklärt, daß er die Leistung nicht als Rekord anerkennen könne, so daß also auch eine Anmeldung als Weltrekord nicht in Frage kommt.

## Bundesneue Vereine teilen mit:

Freie Turnerschaft Groß-Berlin. Uebernahme aller Rastplätze heute, Sonntag, 19. Uhr, Gesellschaftsabend. — Bezirk Lichtenberg: Montag, 7. Dezember, 20 Uhr, Funktionärsitzung, Bezirkslokal. Die Sitzung Donnerstag, 10. Dezember, fällt aus.  
Freie Schwimmer Charlottenburg. Dienstag, 4. Dezember, 20 Uhr, Monatsversammlung bei Werner, Adler-Friedrich-Str. 13, 6. Etz. Grünstraße. — Mittwoch, 6. Dezember, 20 Uhr, Abteilungsversammlung des Senften Brunnens. — FC. in Wien und in den Bezirken, Jugendheim, Teufelsdröckchen 40, Schule.  
Mittleren Turners und Sportler, 1. Kreis, K. L. u. Sp. B. Fußball-Freizeit Sonntag, 13. Dezember, Platz Vackerstraße, am Bahnhof Stralau-Kummelsburg, Beginn 10 Uhr, als Gäste beim FC. Preles. Schriftliche Meldungen an Albert Reilmann, Weidenweg 41, Berlin. — Schwimm- und Badebadener Dienstag, 19. Januar, 20 Uhr, Stadthaus Mitte, Gartenstraße.  
Verein für Körperkultur Preles. Sonntag, 13. Dezember, Platz Vackerstraße (alte Bahnhofs Stralau-Kummelsburg), 9 Uhr Handballspiel: Wacker Preles-Bogom. 10 Uhr Faustballspiele. Als Gäste sind die Mitglieder vom 1. Kreis anwesend.  
Freie Turnerschaft Preles/Postkommission Dienstag, 8. Dezember, 20 Uhr, Reutlingen, Mühlstraße (Müllers). — Besucht der Reutlinger in Schule und Elternhaus? Redner: Friedrich Weigel, Adolf Koch. (Mit 100 Lichtbildern und anschließender Debatte.)